Nr. 132. Sonntag, 7. Juni 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11–12 Uhr Vorm.
Ketterhagergasse Nr. 4.
XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt

Verbrechercolonien.

Als im Sommer 1894 die Ermordung Carnots die Frage der Bekämpfung des Anarchismus wieder auf das Tapet brachte, wurde von einem deutschen Professor der Vorschlag gemacht, Verbrechercolonien anzulegen, in denen die Anarchisten unschädlich gemacht werden sollten. Der Gedanke wurde damals noch als eine Ausgeburt professoraler Einseitigkeit behandelt. Inzwischen hat der Urheber desselben — es ist Prof. Bruck in Breslau — die erste Idee systematisch verarbeitet und in Zusammenhang mit der Colonisation gebracht.

Von den deutschen Colonialgebieten ist nur ein einziges, welches in dieser Hinsicht in Betracht kommen kann, nämlich Südwestafrika, da nur hier das Klima und die Bodenbeschaffenheit die Ansiedelung von Europäern gestattet, die nicht auf die Arbeit der Eingeborenen, sondern auf die eigene angewiesen sind. Denn davon, nach französischem Vorbilde Verbrechercolonien in Gebieten einzurichten, in denen der Europäer dem sicheren Tode durch Fieber u. s. w. verfällt, will auch Prof. Bruck nichts wissen, oder vielmehr, er hat diesen Vorschlag, den er vor zwei Jahren in seiner Schrift: „Fort mit den Zuchthäusern" entwickelte, sehr vernünftiger Weise wieder fallen lassen. Damit verliert freilich der ganze Plan für diejenigen ihren Reiz, die auf dem Wege der Deportation den Staat von der Pflicht der auch gegen Verbrecher zu übenden Humanität befreien wollen. In seiner neuesten Broschüre: „Neudeutschland und seine Pioniere", die der Verfasser seltsamer Weise als einen Beitrag zur Lösung der socialen Frage bezeichnet, empfiehlt er die Ansiedelung des Verbrechers in eine Colonie nach Abbüßung der Strafe in den gewöhnlichen Strafanstalten. Unter gewissen Voraussetzungen soll das Gericht das Recht haben, den Verbrecher durch Ansiedelung in uncivilisirten Gebieten für das Vaterland unschädlich zu machen, gleichzeitig aber seine Kraft zur Besiedelung des Colonialgebietes zu verwenden. Mit der Einwanderung in Südwestafrika geht es bekanntlich sehr langsam, die 200 Europäer, die, von den Beamten und den Mannschaften der Schutztruppe abgesehen, in jenen Gebieten leben, besteht ein erheblicher Theil aus früheren Mannschaften der Schutztruppe, die nach Ablauf ihrer Dienstzeit vorgezogen haben, sich im Lande eine selbständige Existenz zu schaffen. Prof. Bruck glaubt nun, durch Ansiedelung von Verbrechern der Besiedelung von Südwestafrika ein rascheres Tempo geben zu können.

Nun hat bekanntlich auch die deutsche Colonialgesellschaft auf ihrer jüngst abgehaltenen Generalversammlung sich diesen Gedanken zu eigen gemacht und beschlossen, der Reichsregierung die Deportation von Verbrechern nach Südwestafrika zu empfehlen. Auf die juristische Frage, ob der Staat berechtigt ist, einen Mann, der wegen eines Verbrechens bestraft ist und diese Strafe abgebüßt hat, obendrein noch zur Deportation zu verurtheilen, soll hier nicht eingegangen werden. Vor der Hand sind wir nicht geneigt, dieselbe zu bejahen. Gegen den Vorschlag spricht einmal, daß diese Art von Deportation schließlich den deutschen Colonien nur eine verhältnißmäßig kleine Zahl von Arbeitslustigen zuführen würde, daß also die finanzielle Entlastung des Reichs nur eine wenig in Betracht kommende sein würde; in zweiter Linie aber, daß es in der That gar keine wirksamere Mittel giebt, die deutschen Colonien zu discreditiren und Nicht-Verbrecher von der Auswanderung in dieselbe zurückzuschrecken, als die Anlegung von Verbrechercolonien. Ferner würde die Nothwendigkeit, diese „Colonien" zu überwachen, einen Beamtenapparat erfordern, der bei der Ausdehnung jener Gebiete in keinem Verhältniß zu dem wirthschaftlichen Nutzen des Unternehmens stehen würde. Es ist in der That ein überaus treffendes Urtheil, welches einmal, woran unlängst in der baierischen Kammer der baierische Justizminister erinnerte, der frühere Gouverneur von Kamerun, Zimmerer, gefällt hat mit den Worten: „Es wäre die allerunglücklichste Idee, Strafcolonien dort anzulegen; abgesehen davon, daß das ein horrendes Geld koste, wäre das Prestige der Weißen dahin."

So die Worte eines Sachkenners par excellence. Unter allen Umständen sollten daher die Colonialfreunde gegen dergleichen Projecte entschieden Front machen. Wenn Neudeutschland keine anderen „Pioniere" findet, als Verbrecher, so ist es verloren.

Politische Tagesschau.

Danzig, 6. Juni.

Reichstag.

Im Reichstag waren Freitag die Bänke leidlich besetzt. Die Generaldebatte bei der dritten Lesung des **Börsengesetzes** hat nur die alten Argumente zu Tage gefördert und drehte sich hauptsächlich um das Verbot des **Getreide-Terminhandels.** Ueber die Stellung der Regierungen zu diesem wichtigen Beschlusse in zweiter Lesung erfuhr man nichts, obwohl die Minister Dr. v. Bötticher und Frhr. v. Berlepsch sowie der Schatzsecretär Graf Posadowsky den Verhandlungen bis zu Ende beiwohnten.

Sehr interessant war ein **Zwischenfall** zwischen den Abgeordneten **Singer** (Soc.) und **v. Plötz** (cons.). Der socialdemokratische Redner kam wieder auf die Börsenspeculationen des Vorsitzenden des Bundes der Landwirthe, v. Plötz, zu sprechen und zwar berührte er nicht bloß die Vorgänge älteren Datums, sondern auch Speculationsgeschäfte bei einer Berliner Firma aus dem Jahre 1894. Plötz rückte unruhig und nervös auf seinem Platze hin und her, auf die letzterwähnte Enthüllung war er scheinbar nicht gefaßt. Der nächste Redner, Abg. **Paasche** (nat.-lib.), konnte sich nicht Gehör verschaffen, so groß war die Unruhe, insbesondere auf der rechten Seite. Gruppen bildeten sich um den Abg. Plötz. Endlich kam dieser zu Wort. Der erste Theil seiner Ausführungen wurde vom Beifall der Agrarier begleitet, als Plötz aber mit gedämpfter Stimme zugestehen mußte, daß es mit der 1894er Getreidespeculation seine Richtigkeit hatte, verstummte dieser Beifall und seine Rechtfertigung, daß es sich nur um ein kleines legitimes Geschäft handele, wurde mit verdientem Gelächter von links aufgenommen. Ein humoristisch veranlagter Volksvertreter erzählte in der Mandelhalle, Plötzens Auftreten erinnere ihn an jene englische Dame, die, als ihr vor Gericht entgegengehalten wurde, daß sie ein Kind bekommen habe, sich damit entschuldigte, es sei aber nur ein ganz kleines.

Die Discussion eröffnete

Abg. **Gamp** (Reichsp.). Er bestreitet, daß es sich bei der Vorlage um einen Angriff auf die kaufmännische Ehre handele. Er vertheidigt die Einsetzung des Staatscommissars. Ganz haltlos sei der Widerspruch gegen die Eintragung in das Börsenregister, ein Analogon bestehe doch im Handelsregister. Redner schildert die Nachtheile des Terminhandels.

Abg. **Frese** (freis. Vereinig.) weist darauf hin, wie das hervorragendste nationalliberale Organ, die „Nationalztg.", das Verhalten der Nationalliberalen in der Frage des Getreideterminhandels getadelt habe. Redner legt dar, wie das Verbot auch für die Landwirthschaft schädlich sei. Das ganze Gesetz sei ein Product der retrograden wirthschaftlichen Bewegung, er warnt vor dieser Gesetzgebung gegen den Kaufmannsstand.

Abg. Graf **Arnim** (Reichsp.) tritt entschieden für das Gesetz ein und verbreitet sich ausführlich über den Börsenschwindel.

Abg. **Singer** (Soc.) betont, die Regierungen acceptirten das Verbot des Terminhandels gegen ihre eigene beste Ueberzeugung, bloß weil sie die Kanitz und Genossen für die neue Militärvorlage brauchten. Im Grunde denken die Agrarier gar nicht so schlimm über die Börse, das zeigten die Namen gewisser Aufsichtsräthe, wie Douglas, Eckardstein, Donnersmark, v. Kardorff. Erst nachdem es nichts mehr zu verdienen gab, stellte sich die Entrüstung über die Börse ein. Auch Herr v. Plötz habe mit Jean Fränkel in Speculations-Verbindung gestanden. Auch noch 1894 habe v. Plötz mit der Firma Max Arnhold in Getreide speculirt. (Hört! Hört!) Er werde außerhalb des Hauses diese Behauptungen wiederholen, um dem Abg. v. Plötz Gelegenheit zu geben, ihn zu verklagen.

Abg. Dr. **Paasche** (nat.-lib.) erklärt, seine Freunde würden einmüthig für das Gesetz in der Fassung der zweiten Lesung stimmen. Er hebt hervor, die Bremer und Mannheimer Getreidehändler hätten sich für das Verbot des Terminhandels erklärt.

Abg. **v. Plötz** (cons.) führt aus, Jean Fränkel habe ihm ausdrücklich bescheinigt, daß er seit 1881 kein Speculationsgeschäft dort gemacht, was noch weiter zurückliege, darum brauche sich kein Mensch mehr zu kümmern. Ein Gründungsproject sei ihm allerdings einmal angeboten, aber er habe es zurückgewiesen, als ihm zugemuthet wurde, 200 000 Mk. mehr für die Bankiers zu quittiren, als er empfangen sollte. Mit der Firma Arnhold habe ich 1894 in Getreide speculirt, seit diesem kleinen Versuch aber die Finger davon gelassen. Es ist nicht schön, solche persönlichen Sachen im Reichstage vorzubringen. Die Börse greifen wir an, aber nicht das kleine, legitime Geschäft. (Heiterkeit links.)

Nachdem noch die Abgg. **Träger** (freis. Volksp.) gegen und Abg. Dr. **Bachem** (Centr.) für das Gesetz gesprochen hatten, wurde um 6 Uhr die Sitzung vertagt.

Morgen steht die Fortsetzung der Berathung des Börsengesetzes, außerdem der japanische Handelsvertrag auf der Tagesordnung.

Herr v. Plötz als Börsenspeculant.

Herr v. Plötz, der Führer des Bundes der Landwirthe, der energischste und unermüdlichste Gegner der „verjudeten" Börse, selbst ein Börsenspeculant — diese überaus pikante Feststellung war das interessanteste Ergebniß der gestrigen Reichstagssitzung. Von einem unserer Mitarbeiter geht uns hierüber noch folgende Schilderung zu:

Unter den sengenden Strahlen der Junisonne pilgern die Reichsboten müden Schrittes dem Königsplatze zu. Gerötheten Antlitzes erscheinen sie im Sitzungssaale. Hier herrscht eine ganz angenehme Kühle. Eine eifrig discutirende Gruppe umsteht den Grafen Kanitz. Nachdenklich blicken der preußische Handelsminister Frhr. v. Berlepsch und Reichsbankpräsident Dr. Koch zu den energischen Börsengegnern hinüber. Die Zahl der Anwesenden ist eine etwas höhere als in den letzten Tagen. Sehr gut besetzt sind die Tribünen, hauptsächlich von Börseninteressenten. Dem Staatssecretär v. Bötticher geht der tragische Tod seines Sohnes noch immer recht nahe. Das gewohnte joviale Lächeln des Ministers ist verschwunden; sichtlich bemüht er sich, seiner trüben Gedanken dadurch Herr zu werden, daß er mit angestrengter Aufmerksamkeit den Verhandlungen folgt, aber immer wieder gewinnt die Schwermuth die Oberhand. — Wesentlich Neues wird im Laufe der Debatte weder von den Freunden noch den Gegnern des Gesetzentwurfes vorgebracht. Zuweilen sind die Argumente für und wider sogar in der Form dieselben, wie sie in der ersten oder zweiten Lesung entwickelt wurden. Wer den Genuß hatte, jegliche dieser Reden anzuhören, und ein leidliches Gedächtniß besitzt, weiß ziemlich genug, was kommen wird, wenn der Redner mit eleganter Sicherheit „noch einen" Punkt zu erörtern verheißt. . . . Es sind denn auch durchweg die Sprecher der ersten Lesungen, die ihre Meinung gegen einander verfechten. Etliche Börsenmänner auf der Tribüne aber machen zuweilen ein äußerst verdutztes Gesicht, ein Mienenspiel, das ungefähr ausdrückt: das haben wir selbst noch nicht gewußt!

An der Discussion betheiligen sich zunächst die Abgeordneten Frese (freis. Vereinig.) und Graf Arnim (Reichsp.), dann präsentirt Singer (Soc.) seine „Enthüllungen": Herrn v. Plötz bezichtigt er früherer enger Verbindung mit dem Speculantenthum. Fragende Blicke. — Herr v. Plötz hantirt nervös mit dem Bleistift. Inzwischen haben Fürst Hohenlohe und Reichsschatzsecretär Graf Posadowsky den Saal betreten. Der Reichskanzler conferirt längere Zeit mit dem Führer der Nationalliberalen Herrn v. Bennigsen. Professor Paasche (nat.-lib.) will Herrn v. Plötz gegen die Angriffe Singers in Schutz nehmen, wird jedoch von kategorischen Rufen „Zur Sache!" unterbrochen. Auf der Rechten herrscht einige Aufregung. Besorgte Freunde nahen sich Herrn v. Plötz, der sie mit beschwichtigenden Handbewegungen empfängt. Er hat während der Rede Paasches Zeit gefunden, über eine Erwiderung zu sinnen. Seine Stimme hat, als er sie abgiebt, nicht ganz den sonstigen schmetternden Klang, und, was er vorbringt, übt, trotz des „Hört! Hört!" der Rechten, keine überzeugende Wirkung auf die Mehrheit des Hauses. Fürst Hohenlohe ist ganz Ohr; die Tribünenbesucher beugen sich weit über die Brüstung. Herr v. Plötz giebt die Speculation in Getreide zu — er bezeichnet sie als einen „kleinen Versuch", eine Pointe, welche die Linke in maßloses Ergötzen versetzt. Auch am Regierungstische vermag man nur schwer ernst zu bleiben. Der Reichskanzler empfiehlt sich. — Nach Darlegungen Trägers (freis. Volksp.) und Bachems (Centr.) wird ein Vertagungsantrag angenommen. Das pikante und fatale Wort vom „kleinen Versuch" bildet in den Wandelgängen und den Garderoben den Hauptgesprächsstoff."

Soweit unser Berichterstatter. Wir zweifeln nicht, daß diese Scene auch im Lande weithin Wiederhall finden wird. Wir verzeichnen hierzu zunächst folgende uns heute zugehende Meldung:

Berlin, 6. Juni. (Tel.) Zu dem Zwischenfall Singer-Plötz (cf. Reichstagsbericht) in der gestrigen Sitzung des Reichstages bemerkt die nationalliberale „**Nat.-Ztg.**", der Fall sei eine vernichtende Kritik des Leiters des Bundes der Landwirthe. Frhr. v. Hammerstein fälschte mit derselben Feder, mit welcher er fromme Charfreitagsartikel und Weihnachtsartikel schrieb, die Papierlieferungsverträge. Mit dieser Handlungsweise sei freilich diejenige des Herrn v. Plötz nicht zu vergleichen, weil er nichts gethan hatte, was vom Strafgesetz verboten sei. Aber mit derselben Feder, mit der Herr v. Plötz die Börse und besonders den Getreideterminhandel aufs lebhafteste bekämpft, habe er Termingeschäfte unterzeichnet; das bekunde eine nicht zu übertreffende Gleichgiltigkeit gegen die Wahrheit im öffentlichen Leben. Der Bund der Landwirthe dürfte sich von diesem Schlage trotz der robusten Natur dieser Organisation nicht leicht erholen und mancher Abgeordnete dürfte nach dem gestrigen Bekenntniß einer schönen Seele wünschen, daß er sich lieber nicht bei der Abstimmung in der zweiten Lesung für die lex Plötz verpflichtet hätte.

Gespannt darf man sein, wie die „Deutsche Tageszeitung", das Organ des Herrn v. Plötz und des Bundes der Landwirthe, sich zu dieser Affaire stellen wird. Sollte sie etwa auch versuchen, der Sache, wie Herr v. Plötz, den harmlosen Mantel des „kleinen Versuchs" umzuhängen, so würde jedenfalls die Heiterkeit bei ihren eigenen Lesern nicht geringer sein, als gestern im Reichstage.

Ein erfreuliches Selbstbewußtsein.

In manchen Kreisen hat das Verhalten des **sachsen-meiningischen Staatsministeriums** einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Dasselbe hat nämlich nicht nur einen Antrag, einen Arbeiterumzug am 1. Mai nicht zu gestatten, abgelehnt, sondern diese Ablehnung auch in einem Erlasse in folgender Weise begründet:

„Wir verkennen nicht die gute Absicht, von der dieser Antrag eingegeben worden ist, wir vermögen uns aber nach wie vor nicht zu überzeugen, daß die Bekämpfung der socialdemokratischen Ideen und Bestrebungen, die sich der „Städtische Verein" in anerkennenswerther Weise zur Aufgabe gemacht, die beantragte allgemeine Maßregel erheischt und rechtfertigen würde, eine Maßregel, die als unbillige Beschränkung gewisser Volksklassen und als eine ungerechtfertigte Benachtheiligung gewisser Staatsangehöriger gegenüber anderen angesehen werden könnte."

Diese Erklärung entspricht der Rechtslage. Sofern die Socialdemokratie sich auf dem Boden des Gesetzes bewegt, liegt für keine Regierung ein Anlaß oder ein Recht vor, sie anders zu behandeln als andere Parteien. Wenn die sachsen-meiningensche Regierung eine ausnahmsweise Behandlung der Socialdemokraten ablehnt, so ist das unserer Ansicht nicht ein Zeichen der Schwäche. Im Gegentheil! Angesichts der Strömung, welche die Regierungen überall zu Ausnahmemaßregeln drängen möchte, um einen Conflict mit dem Reichstage zu provociren, erscheint es als Beweis eines erfreulichen Selbstbewußtseins, wenn die Regierung eines der kleinen Staaten es wagt, offen mit ihrer Ueberzeugung hervorzutreten, daß die Bekämpfung der socialdemokratischen Ideen und Bestrebungen eine Zurücksetzung dieser Partei nicht erfordert. Gefährlich wird die socialdemokratische Bewegung nur, wenn den Arbeitern die Ueberzeugung aufgezwungen wird, daß ihnen gegenüber der Staat den allein zutreffenden Grundsatz des gleichen Rechts für alle verleugnet.

Fatale Sachen!

Die Centralleitung der conservativen Partei muß viel Aergerniß erleben. Da sind zuerst die Beschlüsse der Delegirtenversammlung des Centralverbandes deutscher Industrieller, welche gegen die Beschlüsse des Reichstages in Bezug auf das Margarinegesetz, den Beschluß gegen den Detailreisendenverkehr, der weite Kreise der Bevölkerung mit schweren Nachtheilen bedrohe, und dann schließlich noch gegen den Gesetzentwurf über den Verkehr mit Handelsdünger, Kraftfuttermitteln, Saatgut etc. protestiren. Die

Kleines Feuilleton.

Die Millenniums-Feierlichkeiten in Pest.

Die für den Monat Juni angesetzten Festlichkeiten anläßlich der ungarischen Jahrtausendfeier begannen gestern in Pest mit der Ueberführung der Kroninsignien in die Krönungskirche. Die mit Flaggen, Guirlanden und Blumen reich geschmückten Straßen waren schon von frühester Morgenstunde an mit einer dicht gedrängten Menschenmenge angefüllt. Vormittags 9¾ Uhr versammelten sich die hohen Würdenträger, unter ihnen der Cardinal-Fürstprimas, der Ministerpräsident und die beiden Kronhüter, sowie Deputationen beider Häuser des Reichstages im Audienzzimmer der Hofburg. Nachdem die Cista mit den Kroninsignien in das Audienzzimmer übertragen worden war, wurden die Siegel gelöst, die Insignien herausgenommen und auf bereitliegenden Kissen befestigt. Alsdann wurden die Insignien von den dazu bestimmten Mitgliedern des Reichstages unter Vortritt der Würdenträger in den sechsspännigen Galawagen gebracht, worauf der Zug sich unter Escorte und zwischen dem Spalier bildenden Militär in Bewegung setzte. Während der Ueberführung der Insignien in die Krönungskirche läuteten sämmtliche Glocken der katholischen Kirchen. Auf dem ganzen Wege des Zuges entblößten sich überall die Häupter vor der heiligen Stephanskrone, die Wachen traten in's Gewehr und leisteten die vorgeschriebene Ehrenbezeugung. Nachdem der Zug bei der Kirche, in welcher sich schon vorher die Mitglieder des Reichstages mit ihren Damen, das diplomatische und das Consularcorps, die Spitzen der Behörden und sonstige hochgestellte Persönlichkeiten mit ihren Damen, alle in ungarischer Gala, eingefunden hatten, angekommen war, wurden die Insignien in die Kirche getragen und hier auf mit rothem Sammet überzogenen Tischen zur Besichtigung ausgestellt. Ein Kronhüter verweilt während der Schaustellung unausgesetzt bei den Insignien. Nachdem die Persönlichkeiten, welche an der Ueberführung Theil genommen hatten, die Kirche verlassen hatten, wurde zuerst die Schuljugend und hierauf das Publikum zur Besichtigung zugelassen. **Die Feier war vom herrlichsten Wetter begünstigt.**

Die Regierung hat **eine größere Anzahl von** Auszeichnungen in Vorschlag gebracht, welche sich auf hervorragende Männer im öffentlichen Leben erstrecken. Mit Ausnahme einzelner Weniger werden weder Staatsbeamte noch Aussteller bei diesem Anlasse Auszeichnungen erhalten, weil erstere auch zu jeder anderen Zeit zu auszeichnender Anerkennung gelangen, während die Aussteller naturgemäß erst nach dem Schluß der Ausstellung eine Auszeichnung erhalten können.

Kleine Mittheilungen.

* **Ein Pfennig Anzahlung.** Ein Berliner Fahrrad-Fabrikant macht bekannt: „Bei einem Pfennig Anzahlung liefere ich das beste Fahrrad und einen Radfahreranzug. Jedoch muß sich der Käufer verpflichten, 15 Tage hindurch das Doppelte von dem zu zahlen, was er Tags vorher gezahlt hat, also am ersten Tage 1 Pf., am zweiten Tage 2 Pf., am dritten Tage 4 Pf. u. s. w." — Am 16. Tage sind **327 Mk. 67 Pf.** gezahlt; der Fabrikant wird dabei wohl ein gutes Geschäft machen.

* **Achtzigtausend Mark,** so erzählt man dem „B. Tgbl.", werden die theatralischen und **Concertaufführungen** kosten, welche bei dem deutschen Botschafter Fürsten Radolin am 5. Juni zu Ehren des Zarenpaares stattfinden. Jeder der Solisten und Solistinnen, die nach der Probe vor dem Kaiser die Fahrt nach Moskau angetreten haben, erhält ein Honorar von 2000 Mk.

* **Weibliche Bosheit.** Einer englischen Schriftstellerin wurde in Newyork im Theater eine amerikanische Collegin gezeigt, und von dieser eine Anzahl Anecdoten erzählt. Auf die Frage, wie sie am liebsten sterben wollte, habe die Amerikanerin geantwortet: „Ich möchte todtgeküßt werden". Die Engländerin musterte darauf die Collegin lange durch ihr Glas und bemerkte endlich: „O, jetzt begreife ich! Sie möchte — unsterblich sein!"

Petersburg, 6. Juni. (Tel.) Im Hüttenwerk **Nischny-Serginsky** bei Jekatarinenburg sprengten die im Hochofen angesammelten Gase den Verschluß, **neun Menschen** sollen dabei **verbrannt** und vier davon entsetzlich verstümmelt worden sein.

Gravesend, 4. Juni. Die neue Yacht des deutschen Kaisers „**Meteor**" lief heute das erste Rennen und gewann leicht gegen die Yacht des Prinzen von Wales „Britannia" und die bekannten Yachten „Ailsa" und „Satanita".

„Kreuzztg." erhebt laute Klagen darüber, daß der Centralverband deutscher Industrieller zwar sehr schutzzöllnerisch gesinnt sei, aber für die Interessen der Landwirthschaft gar keinen Sinn habe.

Und nun noch gar der ganz unerwartete Ausfall der Nachwahl in Neu Ruppin-Templin, bei der der Liberalismus in seinen verschiedenen Schattirungen — und diese bestehen dort, wie wir wissen — einig vorgegangen ist. Die führenden Blätter der conservativen Partei rufen, durch diese Thatsache aufgeschreckt, nach einer kräftigeren Thätigkeit und Organisation. „Es ist im höchsten Grade nöthig", sagt der „Reichsbote", „daß die conservative Partei ihr Berliner Bureau endlich so einrichtet, daß davon eine wirksame Agitation ausgehen kann. (!) Alle Organisationen sind werthlos, wenn hinter ihnen nicht ein energischer Wille steht, der sie lebendig macht. An diesem Willen fehlt es (!!) und der muß durch eine geeignete Persönlichkeit an der Centralstelle beschafft werden."

Das ist ja ein förmliches Mißtrauensvotum gegen die conservative Parteileitung!

Auch die „Kreuzztg." sucht nach rettenden Thaten. Sie schreibt in ihrer neuesten Nummer:

„Die Thatsache, daß bei all den zahlreichen Stichwahlen der letzten Zeit, bei denen die Conservativen betheiligt waren, sie sich stets einem geschlossenen Cartell der sämmtlichen übrigen Parteien gegenüber sahen, legt der conservativen Partei die gebieterische Pflicht auf, ihre Organisation im Lande so zu kräftigen, daß sie die Hilfe der sogenannten guten Freunde nicht weiter nöthig haben."

Merkwürdig, sehr merkwürdig! Also der große Bund der Landwirthe mit seinen 189 000 Mitgliedern, mit seinen 77 Beamten und Wanderrednern und mit seiner halben Million jährlicher Einnahme und Ausgabe, mit allen seinen Agitationen durch Presse und Versammlungen ist **noch nicht genug?** Wenn der es nicht machen kann, — wer soll es denn machen? Hat denn der Bund der Landwirthe bei dieser Wahl nicht etwa Agitatoren und Geldmittel ebenso und wahrscheinlich viel mehr aufgewendet, wie die freisinnige Volkspartei und der Schutzverband gegen agrarische Uebergriffe? Mit Agitation und Geld allein ist's eben nicht gemacht. Die Geständnisse, welche der erste Führer des Bundes der Landwirthe in der gestrigen Sitzung des Reichstages hat machen müssen, werden auch nicht gerade dazu beitragen, den Befähigungsnachweis für den Kampf gegen die Börse zu liefern.

Französische Prätendenten-Allianz.

Das „Echo de Paris" bringt über die Begegnung der Kaiserin Eugenie mit dem Herzog von Aumale und dem Herzog von Orleans einige interessante Enthüllungen. Darnach wären alle Einzelheiten der Begegnung schon seit mehr als einem Monat zwischen den Betheiligten geregelt worden, nachdem die Gemahlin Napoleons III die Ueberzeugung gewonnen, daß die imperialistische Partei von dem Prinzen Victor nichts mehr zu hoffen habe. Dieser soll nämlich seiner Tante rundweg erklärt haben, er würde sich dazu bereit finden, die französische Krone anzunehmen, falls man sie ihm anböte, aber nichts unternehmen, um sie sich zu erobern, da er außer verschiedenen anderen Gründen sich auch wegen Mangels an dem nöthigen Kleingelde dazu nicht entschließen könnte. Deshalb entschloß sich Kaiserin Eugenie, ihrer Umgebung zu folgen, die ihr rieth, das Anerbieten des Herzogs von Aumale, ihr den Herzog von Orleans vorzustellen, anzunehmen. Die Begegnung fand statt und Kaiserin Eugenie, der man den Plan der Royalisten dargelegt hatte, erklärte, sie würde nichts unternehmen, was diesem nachtheilig sein könnte, und ihren Getreuen die gleiche Haltung anrathen. Damit ist die Allianz der Bonapartisten und Orleanisten noch nicht eng genug geknüpft; man munkelt daher im „noblen Faubourg Saint-Germain" von einer „Idylle", die sich zwischen dem Herzog von Orleans und der Prinzessin Lätitia Bonaparte, verwittweten Herzogin von Aosta, entsponnen haben soll. Daß der „König" die Schwester des „Kaisers" heirathet, wäre zum mindesten ebenso pikant, wie daß der Herzog von Orleans auf diese Weise der Stiefschwiegervater seiner eigenen Schwester, die vor kurzem den jungen Herzog von Aosta geheirathet hat, würde.

Englands Kriegszug nach dem Sudan.

Mancherlei sich widersprechende Angaben waren in letzter Zeit über den sudanesischen Feldzug der Engländer in Umlauf. Gestern wurde nun die Frage sehr eingehend im englischen Unterhause behandelt; wir erhalten darüber folgende Drahtnachricht:

London, 6. Juni. (Tel.) Im Unterhaus verlangte Labouchere die Darlegung der Depeschen über den Verlauf der in London und Rom gepflogenen Besprechungen sowie die Auskunft, ob Cromer die Expedition nach Dongola empfohlen und der deutsche Kaiser dieselbe im Interesse des Dreibundes gewünscht habe. Der Parlamentsuntersecretär Curzon bekämpfte das Verlangen als neu und während die Verhandlungen noch schweben als völlig unangebracht. Die Expedition erfolgte im ägyptischen Interesse; daß dieselbe gleichzeitig Italien nütze, sei ein natürliches Zusammentreffen. Der Liberale Harcourt protestirte gegen die Verweigerung der Informationen, er glaubt, die Expedition sei im Interesse der Italiener unternommen. Der erste Lord des Schatzes, Balfour, versicherte gleichfalls, der Vormarsch auf Dongola sei durch die Interessen Aegyptens allein gefordert. Die Lage der Italiener beeinflußte allerdings den Zeitpunkt und den Ausführungsmodus. Eine Auskunftsverweigerung bestehe nicht, die politische Regierung lege dies offen dem Hause vor. Die Veröffentlichung im italienischen Grünbuche sei durch die exceptionelle Lage des neuen Cabinets entschuldigt. Ein ähnlicher Discretionsmangel aber mache alle vertraulichen diplomatischen Correspondenzen unmöglich. Der Antrag Labouchere wurde darauf in namentlicher Abstimmung verworfen.

Das Hauptquartier der Nil-Expedition ist jetzt vier Meilen nördlich von Akascheh aufgeschlagen worden. Die Truppen rücken gegen Akascheh zu vor, indem sie mit Besatzung versehene Posten hinter sich lassen.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. Juni. Wie auch der „Voss. Ztg." aus **Shanghai** bestätigt wird, lebt **der deutsche Offizier Krause in Nangking noch,** doch hätten in Folge der vorgekommenen Ausschreitungen gegen Deutsche viele deutsche Militärs Nangking verlassen. Die deutschen Kriegsschiffe „Prinzeß Wilhelm" und „Iltis" hätten **Genugthuung** gefordert und **erhalten.** Der Vicekönig hätte sein lebhaftes Bedauern über die Ausschreitungen ausgedrückt.

— Die „Berl. Neuest. Nachr." finden es seltsam, daß die **„Kölnische Zeitung"** vom Auswärtigen Amt noch zu officiösen Kundgebungen benutzt wird, trotzdem das Blatt in den königlichen Schlössern verboten und die Artikel der „Köln. Ztg." erst kürzlich in Primkenau von allerhöchster Stelle scharf getadelt worden seien.

— Der Gerichtssachverständige Professor Straßmann und Sanitätsrath Mittenzweig erstatteten ihre Gutachten über den **Todesfall des Knaben Langerhans** dahin ab, daß kein strafbares Versehen vorliege, vielmehr ein unglücklicher nicht vorauszusehender Zufall, wahrscheinlich eine plötzliche Erstickung durch erbrochene Massen, den Tod herbeigeführt habe.

* **Bundesrathssitzung.** Der Bundesrath überwies in seiner Sitzung am Freitag den Antrag Preußens, betreffend Zulassung von Ausnahmen von dem **Verbote der Sonntagsarbeit,** dem zuständigen Ausschusse. Ebenso wurde der Entwurf eines Gesetzes wegen Feststellung eines zweiten Nachtrags zum **Reichshaushalts-Etat** für das Etatsjahr 1896/97 und die Vorlage, betreffend die Ausprägung von **Kronen,** den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

* **Wasserausschuß.** Nach der „Post" sollte am Freitag im Ministerium der öffentlichen Arbeiten unter dem Vorsitz des Directors der Verwaltung des Bauwesens daselbst, Wirkl. Geh. Rathes Schultz, eine Sitzung des Wasserausschusses stattfinden. Diese Sitzungen werden jährlich einige Male gehalten, und befassen sich mit der Frage der Vorbeugung eventueller Ueberschwemmungen.

* **Genickstarre.** Bei dem in letzter Zeit mehrfach vorgekommenen epidemischen Auftreten der Genickstarre (Meningitis cerebrospinalis epidemica) hat es sich als wünschenswerth herausgestellt, daß dem königlichen Institut für Infectionskrankheiten zu Berlin zwecks Erforschung des Krankheitserregers Leichentheile von typischen Fällen, wo dies nach Lage der Verhältnisse ausführbar ist, zugängig gemacht werden. Der Cultusminister hat in Folge dessen eingehende Vorschriften über die Entnahme des Materials und die Uebersendung desselben an das genannte Institut an die Regierungspräsidenten ergehen lassen.

* **Eintritt in die niederländische Armee.** Das deutsche Generalconsulat in Amsterdam hat sich zu einer strengen Maßregel entschlossen: Die Papiere solcher jungen Leute aus Deutschland, welche in die niederländische Colonialarmee aufgenommen werden wollen, müssen, der „Frankf. Ztg." zufolge, behufs Visirung direct von den zuständigen deutschen Behörden an das Generalconsulat in Amsterdam geschickt werden, und wenn die Aufnahmesuchenden ihre Papiere persönlich zur Vorlegung bringen, werden diese vor der Visirung der deutschen Behörde noch einmal zugesandt. Damit ist das unbemerkte Verschwinden nach Niederländisch-Indien fortan unmöglich gemacht, aber auch vielen unsauberen Helfern, die in Holland aus dem Besorgen falscher Papiere zu verschiedenen Zwecken ein Gewerbe machen, ist ihr Geschäft wesentlich eingeschränkt.

Rußland.

Moskau, 6. Juni. Die musikalisch-dramatische **Abendunterhaltung** in der **deutschen Botschaft** ist aufs glänzendste verlaufen. Derselben wohnten das **Kaiserpaar,** die Großfürsten und Großfürstinnen, das diplomatische Corps, die Minister und hohen Würdenträger bei. Die Kaiserin wurde vom **Prinzen Heinrich** geführt; der Kaiser, in der Uniform seines westfälischen Husarenregiments, mit dem Band des Schwarzen Adlerordens, führte die Fürstin Radolin. Die Concertaufführungen fanden den reichsten Beifall. Das Kaiserpaar sprach den Mitwirkenden Dank und Anerkennung aus. Bei dem Souper brachte Prinz Heinrich um Mitternacht den Trinkspruch zu dem soeben begonnenen Geburtstag der Kaiserin aus und überreichte ihr ein Bouquet mit einem Band in den russischen Farben. Gegen 1½ Uhr verließ das Kaiserpaar die Botschaft.

Afrika.

Braß (im Nigerdelta), 4. Juni. Die auf dem Wege nach dem Niger begriffene **französische Expedition** unter dem Lieutenant Salaga ist im Lande Borugung (Hinterland von Dahomey) vollständig **geschlagen** worden. Drei Europäer und viele eingeborene Soldaten sind durch vergiftete Pfeile getödtet worden. Der Rest der Expedition kam am 12. Mai in Kiama an. Die Niger-Compagnie hat Hilfe gesandt.

Coloniales.

* **Für die Verwaltung des deutschen Besitzes in Neu-Guinea** ist, wie die „M.-Pol.-Corr." erfährt, weder eine militärische noch eine aus der Beamtenhierarchie hervorgegangene Kraft, sondern eine mitten im Handels- und Verkehrsleben stehende Persönlichkeit mit reicher praktischer Erfahrung in der Südsee vorläufig in Betracht genommen. — Sehr verständig!

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 6. Juni.

Wetteraussichten für Sonntag, 7. Juni, und zwar für das nordöstliche Deutschland: Veränderlich, mäßig warm.

* * *

* **Zucht- und Fettvieh-Ausstellung.** Zum ersten Male seit seinem Bestehen findet auf unserem Viehhofe eine landwirthschaftliche Ausstellung statt und man kann wohl sagen, daß sich kein Ort in unserem Osten besser zu diesem Zwecke eignet, als unser Viehhof. Die bequeme Anfuhr der Thiere, ihr Stand in den Ställen, die eine Besichtigung der Thiere gestatten, wie man sie besser sich nicht wünschen kann, der geräumige Platz vor den Stallungen, auf dem sich Hunderte von Menschen bequem bewegen können, bieten Annehmlichkeiten, die man nicht leicht vereinigt findet. Der Platz zwischen dem Schlachthof und den Stallgebäuden war durch zahlreiche Wimpel und Flaggen festlich geschmückt, in der Mitte erhob sich ein von Lorbeerbäumen und anderen Pflanzen umstellter Pavillon, auf welchem die Kapelle des 1. Leibhusaren-Regiments unter der Leitung des königlichen Musikdirigenten Herrn Lehmann ihre munteren Weisen erschallen ließ. Rechts und links waren landwirthschaftliche Maschinen, die durch Lokomobilen in Betrieb gesetzt wurden, und landwirthschaftliche Geräthe aller Art ausgestellt. Der Besuch war schon in den ersten Vormittagsstunden sehr rege, um 11 Uhr waren schon mehr als 600 Eintrittskarten verkauft. Unter den Anwesenden bemerkten wir u. a. den Herrn Oberpräsidenten v. Goßler, unseren künftigen Ober-Bürgermeister, Herrn Regierungsrath Delbrück, Herrn Bürgermeister Trampe, Herrn Generalsecretär Steinmeyer und zahlreiche angesehene Landwirthe aus unserer Umgegend.

Um 10½ Uhr rief ein Trompetensignal die Besucher an den Musikpavillon, wo der Vorsitzende und Leiter der Schau, Herr Rittergutsbesitzer Pferdmenges-Rahmel die Anwesenden begrüßte. Er bat dieselben, nicht zu hohe Anforderungen zu stellen, denn es handle sich hier nur um eine Gruppenschau, die allerdings gut beschickt sei und recht gute Exemplare von Thieren aufweise. Dank gebühre dem Herrn Minister, der eine größere Summe für Prämien angewiesen habe, dem Herrn Oberpräsidenten v. Goßler, der der Landwirthschaft seine wärmste Theilnahme widme, und der Stadt Danzig, die in so liebenswürdiger Weise einen Platz für die Schau zur Verfügung gestellt habe, wie wir ihn noch nicht gehabt haben. Der Redner schloß mit einem Hoch auf den Kaiser, in welches die Anwesenden kräftig einstimmten. Nunmehr begann unter der Führung des Herrn Pferdmenges der Rundgang durch die Stallungen. Die Ausstellung ist, wie der Herr Vorsitzende treffend bemerkte, recht gut beschickt. Es sind 743 Haupt Rindvieh zur Zucht und 20 Stück Fettvieh, 53 Pferde, 7 Stämme Schafe und 7 Schweine ausgestellt. Unter dem Rindvieh wiegen die Niederungsschläge vor, am meisten sind schwarz-weiße Holländer vertreten. Simmenthaler Rinder sind nur schwach, allerdings in ausgezeichneten Exemplaren vertreten. Das Fettvieh zeichnet sich durch rationelle und gute Mastung aus, eine große Anzahl der ausgestellten Thiere war schon vor dem Beginn der Ausstellung angekauft worden. Unter den Pferden wiegt auch hier der warmblütige Schlag vor, wir bemerkten nur wenige kaltblütige Thiere, die allerdings ebenso wie die Schweizerrinder sich durch schöne Formen auszeichneten. Die Abtheilung für Schafe und Schweine war zwar sehr gering, aber mit guten Thieren beschickt.

Kurz nach der Eröffnung begannen die Preisrichter ihre Arbeit, die Pferde wurden vorgeführt, die anderen Thiere blieben in ihren Ständen. Als Preisrichter fungirten folgende Herren: Für Rindviehzuchtmaterial: Rindviehzucht-Instructor Rasch-Langfuhr, Dekonomierath Wendland-Mestin, Gutsbesitzer Schwarz-Rambeltsch. Stellvertreter: Dekonomierath v. Gerlach-Miloschewo, Gutsbesitzer Nickel-Sperlingsdorf.

Für Pferdezuchtmaterial: die Herren Domänenpächter Dorguth-Raudnitz, Gutsbesitzer Dyck-Zugdam, Gutsbesitzer Kreft-Kreftfelde, Rittergutsbesitzer v. Rümker-Kokoschken, Gestüts-Director Freiherr v. Senden-Marienwerder, Schlachthof-Director Thierarzt Schieferdecker-Danzig mit berathender Stimme. — Für Schafzuchtmaterial: die Herren Rittergutsbesitzer Heyer-Straschin, Rittergutsbesitzer Paul Hagen-Sobbowitz, Rittergutsbesitzer Henne-Narkau. Für Schweinezuchtmaterial: die Herren Rittergutsbesitzer Berger-Kleschkau, Rittergutsbesitzer Wolschon-Kamlau, Rindviehzuchtinstructor Rasch-Langfuhr. Für Fettvieh: dieselben Herren wie für Rindviehzuchtmaterial.. Für landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe: die Herren Rittergutsbesitzer Schrewe-Prangschin, Gutsbesitzer Dörksen-Wossitz, Gutsbesitzer Schlesier-Zeisgendorf unter Zuziehung von Sachverständigen.

Für Schafe wurden folgende Preise vertheilt: ein erster Preis für Böcke und ein zweiter Preis für Fleischzuchtschafe Herrn Walther Heyer-Straschin; ein zweiter Preis für Mastlämmer Herrn Suhr-Rathstube, eine bronzene Medaille für Mastlämmer Herrn v. Heyer-Goschin; einen ersten Preis für Rambouillet-Mutterschafe Herrn Amtsrath Hagen-Sobbowitz.

Für Schweine wurden nachstehende Preise erkannt: ein erster Preis Herrn Max Witt-Gaspe und ein zweiter Preis Herrn Hodam-Brusdau.

* * *

* **Dockverholung.** Nach einer Mittheilung der hiesigen kais. Werft an das Vorsteheramt der Kaufmannschaft soll am Montag, den 8. d. M., im Laufe des Vormittags behufs Ausdockens des „Odin" das Schwimmdock verholt und somit das Fahrwasser an dieser Stelle gesperrt werden.

* * *

* **Der neue Gouverneur von Thorn,** Generallieutenant **Rohne,** traf bereits heute in Thorn ein und übernahm sofort die Gouvernementsgeschäfte.

* * *

* **Haltestelle in Petershagen.** Rüstig schreiten die Arbeiten auf dem Terrain unseres neuen Centralbahnhofes vorwärts, und mit Beginn des Winterfahrplans am 1. Oktober wird der Betrieb auf demselben eröffnet werden. Ueber die Vortheile und Bequemlichkeiten, welche die neue Anlage bieten wird, ist schon so viel geredet und geschrieben worden, daß wir auf dieselben heute nicht näher eingehen wollen, wohl aber möchten wir daran erinnern, daß der neue Bahnhof für manche Kreise auch Nachtheile mit sich bringen wird. Wir meinen vor allem die zahlreichen Arbeiter, welche heute vom Bahnhof Leegethor aus namentlich im Winter Morgens zur Arbeit nach Neufahrwasser fahren. Auf dem Bahnhofe Leegethor kann nach der Eröffnung des Centralbahnhofes ein Personenverkehr nicht mehr stattfinden, sonst würde der Güterverkehr von neuem wieder auf das empfindlichste gestört werden; aber es ließe sich wohl dadurch Abhilfe schaffen, daß eine Haltestelle etwa in der Nähe des Petershagener Thores eingerichtet würde. Damit würde den Arbeitern, die in Stadtgebiet und in der Nachbarschaft wohnen, und die heute das größte Contingent zu denjenigen Passagieren, welche von dem Bahnhofe Leegethor fahren, stellen, am besten gedient sein. Noch ist der Oberbau nicht gänzlich fertig gestellt, so daß sich ohne besondere Kosten und Schwierigkeiten eine derartige Anlage herstellen läßt. Die Eisenbahnverwaltung, welche ja zu jeder Zeit bestrebt ist, den Wünschen des Publikums entgegen zu kommen, würde sich den Dank der betheiligten Kreise erwerben, wenn sie dieser Angelegenheit näher treten wollte.

* * *

* **Pferdezucht-Betrieb und Pferdezucht-Genossenschaften.** In der letzten Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins Dubielno sprach Herr v. Plötz, Director der Berliner Centralstelle für Pferdezucht und -handel über „Pferdezucht-Betrieb und Pferdezucht-Genossenschaft". Den interessanten Ausführungen des Redners entnehmen wir nach einem Berichte des „G." folgende Angaben: In den meisten Gegenden Deutschlands wird leider ein Pferd gezüchtet, das den bestehenden Verhältnissen gar nicht entspricht, das Warmblut- oder Remontepferd. Die Landwirthe müßten aber ein „Verhältnißpferd" züchten, und dieses ist das Halbblut- oder auch das kaltblütige Pferd. Beide Arten haben vor dem edlen Pferde bedeutende Vortheile. Das haben vor allen die Engländer, Belgier und Franzosen erkannt, sie treiben daher die Zucht des Kalt- und Halbblutpferdes in großem Maßstabe, ja diese Zucht bildet oft den Haupterwerbszweig der Bewohner. Von den 260 000 Pferden, die alljährlich in Deutschland neu eingestellt werden, kommen 10 000 auf den Staat (Militär), 10 000 auf den Luxus und 240 000 auf Verkehr, Industrie und Landwirthschaft. Sonach müssen etwa 93 Procent aller Pferde ausdauernden starken Schlages sein, und daher macht sich auch mehr und mehr der Trieb nach schweren Pferden geltend. Das leichte Pferd ist dagegen fast nur noch als Luxuspferd und beim Militär verwendbar. Aus letzterem Grunde wird es daher nothwendig sein, daß stets eine genügende Pferdeanzahl vorhanden ist. Die Remontezucht müßte aber auf bestimmte Bezirke beschränkt werden, und im Falle einer Mobilmachung läßt sich das Halbblutpferd auch sehr gut zur Bespannung verwerthen. Damit jedoch ein recht brauchbares kalt- oder halbblütiges Pferd gezogen werde, müßte der Staat eintreten, z. B. gute Hengste stellen und zweckmäßige Stuten prämiiren. Andere Staaten ziehen durch die intelligentere Pferdezucht das Geld aus unserem Vaterlande; denn Deutschland hat im Jahre 1891 vom Auslande 90 000 Pferde im Werthe von 73 Millionen Mark ein-, dagegen nur etwa 8000 ausgeführt. Darum ist es das Bestreben des Herrn v. Plötz, daß überall im Vaterlande Pferdezucht-Genossenschaften entstehen, welche sich die Zucht des schweren Pferdes angelegen sein lassen. Nothwendig aber ist es, daß sich diese Genossenschaften zu einem Ganzen zusammenschließen. Nur dann ist es möglich, gerechte Forderungen durchzusetzen.

* * *

* **Straßenbesprengung.** Die vom Magistrat angekündigte Besprengung der Straßen mit Mottlauwasser, welches den Sprengwagen mittels Locomobilen zugeführt werden soll, hat heute begonnen. Seit früh 5 Uhr sind 8 Sprengwagen ununterbrochen mit kurzer Mittagspause thätig; dieselben werden durch zwei Locomobilen, von denen eine an der Mottlau am Milchkannenthurm und die andere an der Werftbrücke steht, gefüllt. Die Füllung eines 1250 Liter fassenden Wagens erfolgt fünfmal in der Stunde. Heute Vormittag konnten einstweilen auf diese Weise nur die Straßen der Haupt- und Rechtstadt gesprengt werden und Nachmittag erfolgte die Sprengung des Fischmarktes, der angrenzenden Straßen, der großen Allee und von Langfuhr.

* * *

* **Westpreußische Spiritus-Verkaufs-Genossenschaft.** Zu der zum 3. d. M. nach Marienburg eingeladenen Versammlung der Spiritusproducenten der Provinz Westpreußen waren, wie wir einem Bericht des Herrn v. Kries im „Graud. Geselligen" entnehmen, 14 Herren erschienen, die im ganzen jährlich 800 000 bis 1 Million Liter Spiritus produciren und zum Verkauf bringen; ungefähr eine gleiche Zahl von Brennereibesitzern hatten mündlich oder schriftlich ihre Zustimmung zu dem gemeinsamen Verkauf des Spiritus gegeben, so daß über 1½ Millionen Liter für den Verkauf durch die Genossenschaft schon jetzt zur Verfügung stehen. Der Statutenentwurf, den Herr Verbandsanwalt Heller nach den Beschlüssen der gewählten Commission ausgearbeitet hatte, wurde angenommen. Anfang Juli dürfte die constituirende General-Versammlung stattfinden. Die gerichtliche Eintragung soll geschehen, wenn 2 Millionen Liter fest zum Verkauf angemeldet sind. Die Genossenschaft soll eine solche mit beschränkter Haftpflicht sein, der Antheil soll auf je 10 000 Liter r. A. Contingent 20 Mk. betragen, die Haftsumme das 10fache der Einzahlung. Sitz der Genossenschaft ist Danzig. Die Thätigkeit des Vorstandes der Genossenschaft wird darin bestehen, den ihm von den Genossenschaftern zu liefernden Spiritus ohne Verzug zu möglichst hohen Preisen weiter zu verkaufen und die Berechtigungsscheine, soweit gewünscht wird, vortheilhaft unterzubringen.

Es wird also die Thätigkeit der Genossenschaft lediglich eine vermittelnde sein. Soweit der Spiritus nicht bei den heimischen Fabriken Verwendung und günstigen Absatz findet, soll er nach anderen Plätzen, Mannheim, Holland, besonders aber nach Hamburg gehen, dessen Markt am ehesten und bequemsten zu erreichen ist. Es ist sichere Aussicht vorhanden, daß die Verwerthung des Spiritus für die Genossenschaftsmitglieder sich günstiger stellen wird, als in den Vorjahren. Es ist in Aussicht genommen, daß den Besitzern Fässer oder Bassinwagen zum Transport geliefert werden und möglichst die Abnahme in der Brennerei zur Berechnung maßgebend ist.

* * *

* **Von der Großen Allee.** Unsere Stadt hat sich bemüht, durch Anlage des Steffens-Parkes einen neuen Schmuck der Großen Allee herzustellen und dabei die alten unschönen Bretterzäune des früheren Fröse'schen Holzlagerplatzes zu entfernen. Leider wird aber jetzt auf der anderen, gegenüberliegenden Seite der Allee, und zwar auf dem zu Zigankenberger Territorium, also zum Landkreis gehörigen Felde, ein großes Stück Land längs der Allee in deren unmittelbarer Nähe mit einem hohen, unschönen Bretterzaun eingefriedigt. Wie wir hören, soll innerhalb der Umfriedigung eine Ausstellung und ein Verkauf landwirthschaftlicher Maschinen etablirt werden. Vor einigen Jahren ist die Genehmigung zu einer ähnlichen Anlage auf dem zur Stadt gehörigen Terrain des jetzigen Steffens-Parkes verweigert worden, obwohl die damals geplanten Baulichkeiten bedeutend geschmackvoller waren. Sollte der Bau des häßlichen Bretterzaunes nicht schon auf Grund des Allgemeinen Landrechts verhindert werden können, wonach kein Bau, der die Straßen verunstaltet, geduldet werden soll? Es giebt doch gerade auf der ländlichen Seite der Großen Allee solcher häßlichen Bretterzäune schon genug. Wenn dem ländlichen Bezirk durch die unmittelbare Nähe der Stadt zweifellos Annehmlichkeiten erwachsen, wenn ferner städtischerseits den nächsten Anwohnern auch Anschluß an die städtische Canalisation und Wasserleitung gestattet wird, könnte da nicht der Landkreis auch etwas Rücksicht auf die Nähe der Stadt nehmen

und nicht gerade solche Stellen behandeln, als wenn sie weltentlegen wären?

* * *

* **Allgemeine Ausstellung.** Mehrere größere Aussteller, die sich auch für die Graudenzer Ausstellung angemeldet haben, müssen ihre Sachen deshalb am 15. Juni zurückziehen. Der größte Theil der Aussteller wird jedoch noch bis Ende dieses Monats bleiben.

* * *

* **Luftballon.** Ein Luftballon der Militär-Luftschiffer-Abtheilung, welcher gestern in Thorn aufstieg, ist am Nachmittag 5 Uhr über Neustadt in nordöstlicher Richtung fortgezogen. Einige Zeit später landete er unfern der Stadt auf dem Territorium des Gutes Schmechau am Rhedaflusse ohne jede Gefährdung. Im Ballon befanden sich 1 Offizier und 1 Sergeant. Die Landung in Schmechau erfolgte, weil man befürchtete, bei der herrschenden Windrichtung in die nahe See verschlagen zu werden. Der Ballon nebst Korb wurde per Fuhrwerk nach dem Neustädter Bahnhof zur Weiterbeförderung geschafft.

* * *

* **Wasserbauinspector Koch** in Oppeln ist nach Königsberg i. Pr. versetzt, um bei den Entwurfsarbeiten zum Bau des masurischen Schiffahrts-Kanals beschäftigt zu werden.

* * *

* **Turn- und Fechtverein.** In der gestern im „Gambrinus" abgehaltenen ordentlichen Hauptversammlung wurde der Vorschlag pro 1896/97 in Einnahme und Ausgabe auf 1915 Mk. festgesetzt. Es wurde beschlossen, den in der Zeit vom 4. bis 6. Juli in Tilsit stattfindenden Kreisturntag durch die üblichen 6 Kreisvertreter und durch eine Riege, im ganzen durch 13 Turner, zu beschicken. Die erforderlichen Geldmittel dazu wurden bewilligt.

* * *

S. **Gartenbau-Verein.** Gestern Nachmittag versammelten sich zahlreiche Vereinsmitglieder aus Danzig und den verschiedensten Vororten in Thierfeldts Hotel in Oliva, um von dort aus unter Führung des Herrn Garten-Inspectors **Radike** dem königlichen Garten einen Besuch abzustatten. Herrlich ist die Fülle der landschaftlichen Bilder, welche der prachtvolle Park bietet, ebenso erregen unzählige Einzelheiten das Entzücken der Besucher, denn jedes der vielen Gehölze bis hinab zu den den Boden bedeckenden Algenpflanzen, Stauden und Blüthenpflanzen ist der Beachtung werth. Die so plötzlich eingetretene Sommerhitze führt den Frühjahrsflor zu schnellem Ende und in kurzem wird sich die Farbenpracht der Teppichbeete und sonstigen Ziergruppen entfalten. Man genoß in vollen Zügen all die Schönheiten und verabschiedete sich mit warmen Worten von dem freundlichen Führer. Bei einer Vereinigung im „Waldhäuschen" fanden noch einige Vereins-Angelegenheiten ihre Erledigung, wobei der Schatzmeister, Herr **Bahrendt**, über die Thätigkeit der Stiftungsfestcommission berichtete und ein erfreulicher Zuwachs von Mitgliedern festgestellt werden konnte. Es wurde dann noch beschlossen, im Laufe der nächsten Wochen eine Wagenfahrt durch unsere Wälder zu unternehmen.

* * *

* **Fortbildungsschulzwang der Lehrlinge.** Eine bemerkenswerthe Entscheidung hat gestern das Schöffengericht in Königsberg betreffend den Besuch der Fortbildungsschule durch Lehrlinge gefällt. Ende April cr. veranstaltete der Königsberger Magistrat eine allgemeine Lehrlingsaufnahme. Dabei stellte es sich heraus, daß etwa bei 50 bis 60 Meistern Lehrlinge unter 18 Jahren beschäftigt waren, welche nicht nur die Fortbildungsschule nicht besuchten, sondern überhaupt nicht angemeldet waren. Die Sache wurde der Amtsanwaltschaft übergeben, worauf über 50 Strafbefehle im Betrage von 20 bis 50 Mk. auf die Häupter der betreffenden Meister herab regneten. Etwa 40 von den Betroffenen bezahlten im Bewußtsein ihrer Schuld ihre Strafen, etwa 20 erhoben indeß Einspruch. In der Verhandlung erklärte ihnen der Vorsitzende des Gerichtshofes sogar, wie wir der „K. A. Ztg." entnehmen, daß sie völlig straffrei seien, weil das von dem Magistrat erlassene und von dem Bezirksausschuß genehmigte Statut rechtsunverbindlich sei, weil es nicht den Vorschriften des § 142 der Gewerbeordnung entsprechend zu Stande gekommen sei. Der betreffende Paragraph bestimmt nämlich, daß vor Erlaß derartiger statutarischer Bestimmungen Gewerbetreibende und Arbeiter gehört werden sollen. Dies sei bei dem vorliegenden Statut offenbar nicht geschehen, da in der Ueberschrift nur gesagt sei: „Nach Anhörung Gewerbetreibender". Jene Vorschrift zu befolgen, sei aber nach dem Erkenntniß des Kammergerichts vom 11. Mai dieses Jahres unerläßlich zur Giltigkeit des Ortsstatuts.

* * *

♂ **Marmeladefabrik.** Dem landwirthschaftlichen Verein Johannisdorf im Kreise Marienwerder lag in seiner gestrigen Sitzung eine Anfrage der Landwirthschaftskammer vor, wie viel Obst der Verein bei etwaiger Gründung einer Marmeladenfabrik in Danzig jährlich für dieselbe zu liefern im Stande sei. Es wurde festgestellt, daß von den Mitgliedern des Vereins jährlich etwa 1000 Ctr. Aepfel, 500 Ctr. Pflaumen, 100 Ctr. Stachelbeeren und 25 Ctr. Johannisbeeren geliefert werden könnten.

* * *

* **Verletzung.** Aus dem Fenster eines Hauses in der Langgasse fiel heute Mittag gegen 2 Uhr ein Klotz aus einem Kinderbaukasten einem vorübergehenden Herrn auf den Kopf und verletzte ihn an der Stirn, so daß eine nicht unerhebliche Blutung eintrat.

* * *

* **Zusatzbezeichnung.** Die Post- und Telegraphen-Hilfsstelle in Wolfsdorf bei Einlage führt von jetzt ab die Bezeichnung Wolfsdorf (Nogat).

* **Verkaufsstelle für Postwerthzeichen.** Die bisher von dem Herrn v. Münchow, Thorn'scher Weg 1, verwaltete amtliche Verkaufsstelle für Postwerthzeichen ist vom 1. Juni d. J. ab dem Herrn Kaufmann **Hintz**, Thorn'scher Weg 1, übertragen worden.

* * *

Hitzferien. Auch heute fiel der großen Hitze wegen von 11 Uhr ab der Unterricht in sämmtlichen höheren Lehranstalten, Töchter- und Volksschulen aus.

* * *

* **Das Neustädter Gymnasium** unternimmt am nächsten Montag Ausflüge nach Zoppot, Hela und Danzig.

* * *

* **Concert.** Die Herren Kapellmeister **Kiehaupt** und Pianist **Haupt** haben zu dem morgen im Kurgarten in Zoppot stattfindenden Instrumental- und Vocal Concert, bei dem auch der hiesige Männergesang-Verein „Sängerbund" mitwirkt, ein reichhaltiges Programm aufgestellt. Hoffentlich trägt gutes Wetter und zahlreicher Besuch dazu bei, daß durch den Reinertrag neue Bausteine zum Kirchenbau in Zoppot zusammengetragen werden.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft resp. aufgelassen die Grundstücke: Mirchauerweg Nr. 20 von den Malermeister Oscar Ehlert'schen Eheleuten an die Kaufleute Isidor Abraham und Max Baden für 40 000 Mk.; Ochsengasse Nr. 3 von der Wittwe Anna Marie v. Raven, geb. Sandkamp, an die Tapezier Bernhard Fast'schen Eheleute für 4900 Mk.; Tobiasgasse Nr. 6 von der Frau Buchhalter Klau, geb. Koch, an die Wittwe Catharina Elisabeth Schmidt, geb. Strauß, für 21 550 Mk.; Kohlenmarkt Nr. 22 von dem Kaufmann Johann Hermann Haak an die Kaufmann David Leßheim'schen Eheleute für 51 000 Mk.; Wallgasse Nr. 12 und 13 von dem Maurermeister Karl Kollas an das Fräulein Ida Klebb für 55 000 Mk.; das Grundstück Holzmarkt Nr. 17 durch Vermittelung des Herrn Lesser an den Bäckermeister Erdmann für den Preis von 68 000 Mk. — Ferner sind die Grundstücke: Lastadie Nr. 11 nach dem Tode des Tischlermeisters Friedrich Leopold Lucks mittels Auseinandersetzungs-Recesses abgetreten von der Wittwe Bertha Friederike Nollwey, geb. Lucks, und den übrigen Miteigenthümern an die Frau Buchhalter Ida Justine Pfeiffer, geb. Lucks, für 20 000 Mk. und Langfuhr Blatt 227 nach dem Tode des Dampfbootführers Karl Ehlert auf die Wittwe Marie Louise Ehlert, geb. Klewer, für **den Taxpreis von 10 397,80 Mk.** übergegangen.

* * *

* **Diebstähle.** Am Pfarrhofe trat gestern ein anständig gekleidetes Mädchen an das dort spielende Kind eines hiesigen Oberkellners heran und hakte der Kleinen eine Halskette von nicht unbeträchtlichem Werthe ab. Der Polizei ist es noch nicht gelungen, die Diebin dingfest zu machen.

Der Hausknecht Eugen R., welcher im Stadtlazareth in der Sandgrube angestellt war, entwendete einem anderen Collegen einen neuen Anzug, den er sofort zu Geld zu machen verstand, und ein Portemonnaie mit Inhalt. Nachdem er einige Tage von dem Erlös in Freuden gelebt, machte die Polizei gestern dem Wohlleben durch seine Verhaftung ein Ende.

* * *

* **Feuer.** Heute Vormittag mußte die Feuerwehr nach dem Hause Ketterhagergasse Nr. 5 ausrücken, woselbst in der ersten Etage ein unbedeutender Gardinenbrand entstanden war, der schnell beseitigt wurde.

* * *

* **Schwindelei.** Eine Hausbesitzerin auf Langgarten ist gestern in gemeingefährlicher Weise betrogen worden. Es erschien bei ihr ein achtzehnjähriger schmächtiger Mensch in hellbraunem Jaquetanzug, der die Quittung einer Feuerversicherungsgesellschaft vorzeigte, indem er angab, daß ein Zuschlag zu den Prämienzahlungen nöthig geworden wäre. Die Hausbesitzerin honorirte die auf ca. 5 Mk. lautende Quittung und mußte später erfahren, daß die Quittung gefälscht war. Der Polizei ist Anzeige erstattet worden.

* * *

* **Strafkammer.** Der Schuhmacher **Dedorak**, welcher Anfang April durch einen Fußtritt einen vorüberfahrenden Radfahrer zu Fall brachte, von demselben jedoch mit kräftiger Faust gefaßt und der Polizeiwache überliefert wurde, wurde zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

* * *

* **Der Armen-Unterstützungsverein** bewilligte in seiner am Freitag Abend abgehaltenen Comité-Sitzung zur Austheilung an hiesige Arme für den Monat Juni: 3828 Brode (a 1 Kilo), 346 Portionen Kaffee und Cichorien (a 1/8 Kilo), 2636 Portionen Mehl (a 1/2 Kilo) und 60 Liter Vollmilch; ferner 3 Hemden, 1 Paar Strümpfe, 1 Paar Holzpantoffeln.

* * *

‡ **Langfuhrer Armen-Unterstützungsverein.** Der im Dezember 1882 begründete Lanfuhrer Armen-Unterstützungs-Verein, welcher bis zum 1. November 1895 in Herrn Amtsgerichtsrath Frank einen Vorsitzenden von seltener Herzenswärme und treuester Hingebung für alle Aufgaben der Vereinsthätigkeit besaß, hatte im verflossenen Vereinsjahre nicht bloß den Tod dieses edlen und opferfreudigen Mannes, sondern auch den meist durch Fortzug hervorgerufenen Verlust vieler seiner Vereinsmitglieder zu beklagen und eine merkliche Verringerung der Jahreseinnahme zu besorgen. Dennoch ist nach dem aufgestellten Geschäftsbericht die gute Sache über alles Erwarten gediehen und übersteigt die Zahl der neu hinzugekommenen Vereinsmitglieder diejenige des Abganges noch um 45, so daß sich die Gesammtmitgliederzahl nunmehr auf 252 beläuft. Auch der Kassenbestand von 5068,47 Mk. zeigt gegen das Vorjahr ein kleines Mehr, trotzdem die Kapitalserträgnisse sich bei dem sinkenden Zinsfuße verringert haben. Allerdings ist aber im letzten Jahre bei der Billigkeit der Lebensmittel und wegen ausreichender Arbeitsgelegenheit bei mildem Winter auch etwas weniger als früher auf Unterstützungen verwandt worden, um desto thatkräftiger bei größeren Nothständen wieder eintreten zu können. Es sind im Laufe des Jahres 81 Familien mit 114 Kindern mit Gaben im Werthe von 5, 10, 15, 20 und 30 Mk. bedacht worden, und ist damit einem Hauptzweck des Vereins, das Bettlerunwesen zu bekämpfen, in recht erfreulicher Weise gedient worden; denn es hat sich herausgestellt, daß die hier auftauchenden Bettler fast niemals aus Langfuhr, sondern auswärtige sind. Nach der Neuwahl der letzten Generalversammlung setzt sich der Vorstand wie folgt zusammen: Dr. **Semrau**, Stadtrath und Major a. D., v. **Roznnski**, Hauptlehrer **Adler**, Lehrer **Gratz**, Dr. **Güntz**, Rentier **Jantzen**, Pfarrer **Lutze**, Rentier **Mirau** und Rentier **Peters**.

* * *

Polizeibericht vom 6. Juni. Verhaftet: 19 Personen, darunter 1 Arbeiter, 1 Diener wegen Diebstahls, 1 Person wegen Unfugs, 1 Bettler, 7 Obdachlose, 4 Transportanten. — Gefunden: In der Wohnung des Apothekenbesitzers Hrn. E. Kornstädt, Langenmarkt 39, 1 Reisekoffer mit Inhalt, abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizei-Direction, 1 Schlüssel, abzuholen aus dem Polizei-Revierbureau zu Langfuhr, 1 Kanarienvogel, abzuholen von Herrn G. Golbach, Brodbänkengasse 2, 3 Tr., 1 Wagensitzkissen, abzuholen vom Schutzmann Hrn. Flint. — Verloren: Policebuch Nr. 345 786 der Friedrich Wilhelmgesellschaft auf den Namen Bertha Schwill, 1 goldene Herrenremontoiruhr Nr. 57 657 mit kurzer Kette, 1 Portemonnaie mit 3 Mk. 70 Pf. und 1 Pince-nez in Goldfassung, 1 Visitenkartentasche mit eingesticktem Wappen, enthaltend Visitenkarten mit dem Namen v. Bötticher, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

H. **Zoppot**, 6. Juni. Gestern Nachmittag verstarb plötzlich im besten Mannesalter in Folge eines Schlaganfalls Herr Fabrikbesitzer **J. Derowski** von hier. Der Verstorbene hat sich wegen seines biederen Wesens überall der Achtung und Anerkennung erfreut. An dem Aufblühen unseres Ortes hat er ein reges Interesse bekundet und durch sein thätiges Eingreifen manches dazu beigetragen. So hat er beispielsweise die Anlagen zur elektrischen Beleuchtung in Verbindung mit seiner Fabrik hergestellt und bisher unterhalten. Durch das Vertrauen seiner Mitbürger wurde er wiederholt in die Gemeindevertretung gewählt, der er längere Jahre fast ohne Unterbrechung angehört hat.

△ **Culm**, 5. Juni. Der vor ca. 8 Wochen in das hiesige Jägerbataillon versetzte Porteépéefähnrich v. **Glinski** ist heute bei einem Bataillonsmarsch vom **Hitzschlag betroffen worden** und nach wenigen Stunden gestorben.

K. **Schwetz**, 5. Juni. Gestern Nachmittag fand im Burggarten eine sehr zahlreich besuchte **polnische Wählerversammlung** unter Vorsitz des Herrn von **Parczewski-Bellno** statt. Dieser, wie auch der Redacteur der „Gaz. Torunska", Herr **Kulerski**, hielten Ansprachen und empfahlen der Versammlung den anwesenden Herrn **v. Jaworski-Lippinken** als Wahlcandidaten zu der am 25. d. M. stattfindenden Reichstagswahl. Herr Jaworski entwickelte in längerer Rede sein politisches Programm, das in den Forderungen der Polen, „Gleichberechtigung der polnischen Sprache, Ertheilung des Religionsunterrichts in den Schulen in polnischer Sprache, geistliche Schulaufsicht etc. etc." gipfelte. — Gestern Nachmittag badete der Setzerlehrling **Laqua** mit noch mehreren anderen Knaben in der Weichsel, gerieth in eine Untiefe und **ertrank**, da ihm von keiner Seite Hilfe geleistet wurde. Dem herbeigeholten Herrn Fritz Büchner gelang es, den Ertrunkenen nach etwa einer halben Stunde aus einer Tiefe von 12 Fuß herauszuholen, doch blieben alle angestellten Wiederbelebungsversuche des Herrn Dr. v. Przewski ohne Erfolg.

Dt. Eylau, 5. Juni. Gestern Abend traf hier der commandirende General des 17. Armeecorps, Herr **v. Lentze**, ein, um heute die hier garnisonirenden drei Bataillone des Infanterie-Regiments Nr. 44 in der Gegend von Sommerau zu inspiciren. Heute Abend reist Se. Excellenz zur Inspicirung nach Soldau. Der Besichtigung wohnte auch eine Anzahl höherer Offiziere des Infanterie-Regiments Nr. 18 aus Osterode bei. Ein sehr bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gleich nach dem Ausrücken der Truppen. Der Commandeur des Infanterie-Regiments Nr. 18, Herr Oberst **Tischler**, erlitt einen **Schlaganfall** und fiel bewußtlos vom Pferde. Nach dem hiesigen Garnisonlazareth geschafft, lag der Kranke bis zum Nachmittag ohne Besinnung; sein Zustand ist ein sehr bedenklicher. — Heute früh rückte die hier garnisonirende reitende Abtheilung des **Feld-Artillerie-Regiments Nr. 35** zur Schießübung nach Hammerstein aus, um erst am 17. Juli zurückzukehren.

Osterode, 3. Juni. Vor einiger Zeit entstand in dem Hause der Frau Gerichtsrath Weißermel hierselbst in Folge vorsätzlicher **Brandstiftung** Feuer, welches rechtzeitig bemerkt und gelöscht wurde. Kurz darauf ist wiederum versucht worden, das Haus in Brand zu stecken, was aber auch nicht gelang. Außerdem erhielt Frau Weißermel einen namenlosen Brief, worin mitgetheilt wurde, daß das Haus doch noch in Brand gesteckt werden wird und der Brandstifter im Stande sei, in's Haus einzudringen, obwohl die Schlösser geändert seien. In der Nacht zum 30. Mai ist nun ein dritter Anschlag auf das Haus verübt worden; der Thäter hat an der vorderen und hinteren Hausthüre eine größere Menge Petroleum ausgegossen und angezündet. Obgleich auch Papier auf den Feuerherd gelegt war, löschte das Feuer wegen Mangel an leicht brennbarem Material bald aus. Dem Uebelthäter glaubt man jetzt auf der Spur zu sein. (E. Z.)

Standesamt vom 6. Juni.

Geburten: Arbeiter Hermann Sigetti, T. — Seefahrer Edwin Reinkowski, S. — Sattlermeister Otto Griechen, S. — Arbeiter Carl Werner, S. — Schiffsbaumeister Wilhelm Johannsen, S. — Tapezier und Decorateur Gustav Scherwinski, S. — Maschinenbauer Robert Knitter, S. — Droguenpacker Otto Stuhlmacher, T. — Königl. Steuersecretär Eduard Thiel, S. — Arbeiter Josef Klesmitt, T. — Unehel.: 4 S., 1 T.

Aufgebote: Maurergeselle Adolph Wilinski und Johanna Ehlert, beide hier. — Seefahrer Rudolf Joch und Helene Ossowski, beide hier. — Kgl. Gymnasial-Oberlehrer Dr. phil. Franz Anton Karl Thunert zu Löbau und Clara Schaffenberg hier. — Tischlergeselle Hermann Karl Arthur Lenz hier und Emma Marie Faust zu Marienburg.

Heirathen: Schriftsetzer Willy Laube und Wanda Rosenow. — Tischlergeselle Friedrich Schröder und Olga Drewa. — Tischlergeselle Johann Stockdreher und Martha Schneidewind, geb. Schiewelbein. — Zimmergeselle Otto Müller und Maria Decker, sämmtlich hier. — Zahlmeisteraspirant Ferdinand Tietzmann-Osterode und Martha Flick hier.

Todesfälle: Optiker Otto Emil Bormfeldt, 68 J. — T. d. Arbeiters Otto Kosakowski, 11 M. — Wirthin Johanna Bensemann, 47 J. — T. d. Schmiedegesellen Josef Müller, 8 M. — S. d. Maschinisten Hermann Colberg, 5 M. — T. d. Arbeiters Ferdinand Kroll, 11 M. — Ladenmädchen Marie Lingowski, 15 J. — Wittwe Wilhelmine Dobratz, geb. Hoffmann, 74 J. — S. d. Rangirers Adalbert Hirsch, 1 J. 5 M. — T. d. Arbeiters Julius Brede, 10 J. 6 M. — Aufwärterin Emma Liebenau, 20 J.

Vermischtes.

John Bull.

Ein englischer Staatsmann, Minister eines südafrikanischen Staates, ist ein fähiger Mensch, aber ein berüchtigter Trinker. Unter dem Banne des Alkohols hielt er einmal eine öffentliche Rede, die unzusammenhängender Blödsinn war. Anderen Tages kam der Stenograph zu ihm, las ihm vor, was er aufgezeichnet hatte und bat um einige Erläuterungen. Der Minister sagte: „Das ist gar nicht meine Rede. Ich werde Ihnen dictiren, was ich gesagt habe!" Und er dictirte dem Stenographen eine Rede, die Hand und Fuß hatte. Zum Schluß bemerkte er: „Junger Mann, Sie sind begabt und haben eine große Zukunft vor sich. Aber lassen Sie sich von mir rathen: stenographiren Sie nie wieder eine Rede, wenn Sie betrunken sind!"

Danziger Börse vom 6. Juni.

Weizen loco fester, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	122—157 ℳ Br.	109—141 ℳ bez.
hochbunt	725—820 Gr.	121—156 ℳ Br.	
hellbunt	725—820 Gr.	119—156 ℳ Br.	
bunt	740—799 Gr.	117—154 ℳ Br.	
roth	740—820 Gr.	110—154 ℳ Br.	
ordinär	704—760 Gr.	98—150 ℳ Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 114 ℳ, zum freien Verkehr 756 Gr. 151 ℳ.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juni zum freien Verkehr 151½ ℳ Br., 151 ℳ Gd., transit 116 ℳ Br., 115 ℳ Gd., per Juni-Juli zum freien Verkehr 151½ ℳ Br., 151 ℳ Gd., transit 115½ ℳ Br., 114½ ℳ Gd., per Juli-August zum freien Verkehr 146 ℳ Br., 145 ℳ Gd., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr 141½ ℳ Br., 141 ℳ Gd., transit 107½ ℳ Br., 107 ℳ Gd.

Roggen loco behauptet, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inl. 108 ℳ bez.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 110 ℳ, unterp. 75 ℳ, transit 73 ℳ.

Auf Lieferung per Juni inländ. 109 ℳ Gd., unterp. 74½ ℳ Gd., per Juni-Juli inländ. 109 ℳ Gd., unterpoln. 74½ ℳ Gd., per Juli-August unterp. 75 ℳ bez., per Sept.-Oktbr. inländ. 110½ ℳ Br., 110 ℳ Gd., unterpoln. 76 ℳ bez., per Okt.-Novbr. unterp. 77 ℳ bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. Futter- 80 ℳ bezahlt.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländisch 105—110 ℳ bezahlt.

Heddrich per Tonne von 1000 Kilogr. inländisch 75 ℳ bezahlt.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,85—3,90 ℳ bez., Roggen- 4,10—4,20 ℳ bez.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 5. Juni. Wind: S.

Angekommen: Leander (SD.), Suhl, Bremen, Güter. — Baltik (SD.), Pettersson, Carlskrona, Steine.

Gesegelt: Helene, Haase, Sunderland, Holz. — Elizabeth Llewelyn, Griffiths, Königsberg, Theilladung Schiefer. — Annie (SD.), Penner, Rouen, Holz und Güter. — Colberg (SD.), Strey, Stettin, Holz.

6. Juni. Wind: S.

Angekommen: Diana (SD.), Bothe, Bremen (via Kopenhagen), Güter. — Der Pommer, Ressel, Grimsby, Kohlen.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Zoppot.

Saison 1896.

15. Juni — 30. September.

Wichtig für alle Geschäftsleute Danzigs!

Der

Zoppoter Anzeiger

nebst der amtlichen Badeliste,

(Verlag von A. W. Kafemann)

das amtliche Organ der Gemeinde- und Badeverwaltung, das von jedem Badegast und Fremden gelesen wird, ist das geeignetste und bewährteste Insertionsorgan Zoppots.

Saison-Annoncenaufträge sowie Saison-Abonnements werden schon jetzt entgegengenommen: in Danzig in der Expedition der „Danziger Zeitung", Ketterhagergasse 4. in Zoppot in der Expedition und bei C. A. Focke, Seestrasse 27.

Bekanntmachung.

Vom 1. Juli 1896 ab wird die neue Coupons-Serie pro Weihnachten 1896/Johannis 1906 zu den

3 %igen Westpreußischen Pfandbriefen I. und II. Serie,
3½ %igen Westpreußischen Pfandbriefen I. Serie, Emission B,
3½ %igen Westpreußischen Pfandbriefen II. Serie,
3½ %igen Neuen Westpreußischen Pfandbriefen II. Serie

gegen Rückgabe des betreffenden Talons

a. bei der Westpreußischen General-Landschafts-Direction zu Marienwerder als Central-Stelle und
b. bei den Westpreußischen Provinzial-Landschafts-Directionen zu Bromberg, Danzig und Schneidemühl, bei der Westpreußischen landschaftlichen Darlehnskasse zu Danzig und bei der Direction der Disconto-Gesellschaft zu Berlin als Vermittelungsstellen ausgereicht werden.

Den Talons ist ein mit Namensunterschrift und Wohnungsangabe des Einlieferers versehenes Verzeichniß beizufügen, in welchem die Talons nach Littern, Nummern, dem Zinsfuße und dem Kapitalsbetrage arithmetisch geordnet zu verzeichnen und nach der Stückzahl aufzunehmen sind. Werden die Talons einer Vermittelungs-Stelle (zu b) eingereicht, so ist das Verzeichniß in zwei Exemplaren beizufügen. Der Einlieferer erhält alsdann das eine Exemplar mit Empfangsbescheinigung zurück und reicht dasselbe bei dem Empfange der Coupons wieder ein. Formulare zu den Verzeichnissen werden auf Erfordern von den zu a und b bezeichneten Stellen unentgeltlich verabfolgt werden.

Das Porto für die Einsendung der Talons und für die Rücksendung der neuen Coupons-Serie trägt die Landschaft, jedoch nur bei Werthangaben bis 600 M für sämmtliche in Einer Hand befindliche Talons. Coupons-Sendungen mit höherer Werthangabe geschehen nur auf Antrag und Kosten des Talon-Inhabers. Letzterer trägt in allen Fällen die mit der Uebersendung der Coupons verbundene Gefahr. (10104

Marienwerder, den 1. Juni 1896.

Königliche Westpreußische General-Landschafts-Direction.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das dem

Dampfbootbesitzer Adolf Gnoyke

gehörige, z. Z. in Bodenwinkel gelegene Flußdampfschiff

„Reihersteg",

nachdem im Termin am 16. Mai d. Js. ein Gebot nicht abgegeben ist, der Gläubiger Maschinist Carl Wölm, vertreten durch Rechtsanwalt Reimann, die Anberaumung eines neuen Versteigerungstermins beantragt hat,

am 4. August 1896, Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht an Gerichtsstelle — Langenmarkt Nr. 43 — versteigert werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 5. August 1896, Vormittags 9 Uhr,

an der Gerichtsstelle verkündet werden. (10624

Danzig, den 2. Juni 1896.

Königliches Amtsgericht X.

Bad Polzin, Bahnhof Gr. Rambin der Stettin-Danziger Eisenbahn, altbewährter Kurort, starke Eisensäuerlinge, Trinkquelle, kohlensaure Stahl-Soolbäder (Lipperts Methode), Fichtnadel, Moor-Bäder, Bergluft, außerordentliche Erfolge bei Blutarmuth, Rheumatismus, Gicht, Frauenleiden, Schwächezuständen, Massage nach Thure Brandt. Kuranstalten: Friedrich-Wilhelms-Bad, Marienbad, Johannisbad, Victoriabad, Neues Kurhaus (auch im Winter) vom 1. Mai bis 30. September. Volle Pension, einschließlich Wohnung 24—36 Mark. 6 Aerzte am Ort. Auskunft: Badeverwaltung, Karl Riesel's Reisecomtoir und „Tourist" in Berlin. (6330

Nur noch kurze Zeit Jedermann zur Ansicht frei! Jede Hausfrau, jede Braut, jeder Hausvorstand sollte nicht versäumen das rühmlichst bekannte und für die besten Leistungen prämiirte Frick's „Liliput" Patent-Bettsopha, deutsches-Reichs-Patent Nr. 69314, welches auf der Allgemeinen Ausstellung in Danzig, Saal rechts, ausgestellt ist und mit Leichtigkeit in fünf Sekunden in das Sopha-Chaiselongue-Bett verwandelt werden kann, nebst Bettkasten für die Betten, sobald wie möglich sich anzusehen. (Preisverzeichnisse am Platz.)



Aufträge wird gütigst Herr A. Jon. Lange in der Ausstellung entgegennehmen. Alleiniger Fabrikant und Patent-Inhaber

Carl Frick, Königsberg i. Pr., 3. Fließstraße 27 A.



Dampfbootfahrt Danzig—Neufahrwasser—Westerplatte.

Aus Veranlassung der am Sonntag, d. 7. Juni cr., Nachm., auf der Weichsel stattfindenden

Ruder-Regatta

haben unsere Dampfer laut polizeilicher Verfügung während des eigentlichen Rennens an den bezeichneten Grenzen anzuhalten und setzen dann die Fahrt nach jedem beendeten Rennen fort.

Von 2 Uhr ab fahren Extradampfer zum Regatta-Platz.

Nach beendetem Rennen liegen Extradampfer am Regattaplatz zur Fahrt nach Danzig, auch legen die Tourböte Danzig—Westerplatte daselbst an. Fahrpreise wie nach Neufahrwasser.

Dampfbootfahrt Westerplatte—Zoppot

bei günstiger Witterung und ruhiger See am Sonntag, den 7. Juni cr., per Dampfer „Lachs". Abfahrt Westerplatte 12½ Uhr Mittags, Zoppot zum Regattaplatz 1½ Uhr und zurück nach Zoppot nach Beendigung der Regatta. Fahrpreis Zoppot-Regattaplatz oder zurück M 0,75, Kinder M 0,50.

Tourfahrten per Dampfer „Drache".

Abfahrt Westerplatte 3, 5, 7, Zoppot 4, 6, 8 Uhr Nachmittags.

Dampfbootfahrt Danzig—Zoppot—Hela

bei günstiger Witterung und ruhiger See am Sonntag, den 7. Juni, per Salondampfer „Drache". Abfahrt Johannisthor 8, Westerplatte 8½, Zoppot 9, Hela 12 Uhr. Ankunft Zoppot 1½, Westerplatte ca. 2 Uhr.

Die Passagiere werden von Westerplatte mit einem anderen Dampfer nach Danzig befördert. Fahrpreis M 1,50 für Erwachsene, M 1,00 für Kinder. Hin- oder Rückfahrt M 0,75. Restauration an Bord. (10699

„Weichsel" Danziger Dampfschiffahrt- und Seebad-Actien-Gesellschaft.

Patent Myrrholin-Seife

D.R.P. No 63592.

bedeutet einen **der grössten Fortschritte,** welcher in der letzten Zeit auf dem Gebiet der Hygiene (Gesundheitspflege) gemacht wurde, indem sie die einzige **feine Toiletteseife** mit erprobten medizinischen Eigenschaften ist, welche über **2000 deutsche Professoren und Aerzte** als **Specialseife** namentlich für die zarte und empfindliche Haut der **Frauen und Kinder,** sowie bei **Hautaffectionen, spröder, rauher, unreiner, rother Haut, Sonnenbrand, bei Pusteln, Finnen, Schorfbildung, Flechten,** sodann bei **starker Transpiration** etc. wärmstens empfehlen. Zu Abwaschungen nach körperlichen Anstrengungen und starker Schweissbildung wie z. B. bei Fusstouren, Radfahren, Reiten, Rudern etc. sehr wohlthuend, erfrischend, die Haut nicht reizend. • Man lese die Urtheile der Aerzte. Die Patent-Myrrholin-Seife ist überall, auch in den Apotheken das Stück zu 50 Pfennig erhältlich. Feine Cartons zu Geschenken sehr geeignet mit 3 Stück zu Mark 1.50. Man überzeuge sich, dass jedes Stück die Patent-Nummer 63,592 trägt und hüte sich vor Nachahmungen.

Eugen Hasse, Kohlenmarkt No. 25 am Stockthurm

empfiehlt sein großes Lager in

fertiger Herren- u. Knaben-Confection

zu billigen aber festen Preisen.

Herren-Sommerpaletot, vom Lager, aus reiner Wolle, eleg. Stoff, à St. 9, 10, 12 M.

Herren-Sommerpaletot, vom Lager, von hochf. Stoff, bestehend aus Granit-Kammgarn-Tricot, à St. 15, 18, 21 M.

Herren-Anzüge v. Lager, von eleg. Schnitt u. saub. gef., aus reinwoll. Stoff., à 10, 12, 15 M.

Herren-Anzüge vom Lager, aus hochf. Cheviot, Kammgarn, Tricot, Satin, à 18, 21, 24 M.

I. Etage großes Tuchlager in deutschen, englischen und französischen Stoffen in allen Dessins.

Herren-Sommerpaletot nach Maaß, aus feinst. Granit u. Cherge, à St. 24, 27, 30 M.

Herren-Anzüge nach Maaß, aus hocheleg. Stoffen, Satin, Kammgarn, engl. Loden à 30, 36, 40 M

Confirmanden-Anzüge.

Jaquet-Anzüge aus Tuch, Kammgarn und Cheviot, à 8, 10, 12 M.

Knaben- u. Kinderanzüge, in hocheleg. Must., v. 2—34 M.

Sämmtliche Sachen zeichnen sich durch saubere Arbeit und gutem Sitz aus und werden unter persönlicher Leitung meines Zuschneiders unter Garantie geliefert. (1004

Grossartigste deutsche Publikation in neuerer Zeit.

Spamers illustrirte Weltgeschichte.

Mit besonderer Berücksichtigung der Kulturgeschichte unter Mitwirkung von Prof. Dr. G. Diestel, Prof. Dr. F. Rösiger, Prof. Dr. O. F. Schmidt und Dr. Sturmhoefel neubearbeitet und bis zur Gegenwart fortgeführt von Prof. Dr. Otto Kaemmel.

Dritte, völlig neugestaltete Auflage.

Mit nahezu 4000 Text-Abbildungen, nebst 300 Kunstbeilagen, Karten, Plänen etc.

Beziehbar: 1) in 170 Lieferungen zu je 50 Pfg., 2) in 340 Heften zu je 25 Pfg., 3) in 28 Abtheilungen zu je 3 M., 4) in 10 Bänden: geheftet je 8 M. 50 Pfg., in Halbfranz gebunden je 10 M.

Band I, II, V, VI, VII, VIII liegen bereits vollständig vor.

Illustrirte Prospekte überallhin unentgeltlich

Verlag von Otto Spamer in Leipzig.

Special-Arzt **Dr. Meyer** Berlin, Kronenstrasse Nr. 2, 1 Tr., heilt Geschlechts-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwächezustände der Männer nach langjähr. bewähr. Methode, bei frischen Fällen in 3—4 Tagen, veralt. u. verzw. Fälle ebenf. in sehr kurzer Zeit. Nur v. 12—2, 6—7 (auch Sonntags). Auswärts mit gleichem Erfolge brieflich u. verschw.

Technikum mit höchster Auszeichn. **Strelitz** Zwei Bahn-Stunden von Berlin. Elektro- und Maschinen-Ingenieur-, Bahn-, Baugewerk-, Werkmeist. u. Architektur-Schule. Tägl. Eintr. Dir. Hittenkofer.

Reparaturen

an Nähmaschinen, Wringmaschinen und Fahrrädern aller Systeme werden schnell und gewissenhaft unter Garantie zu billigsten Preisen ausgeführt.

H. Franz, Danzig, Gr. Scharmachergasse Nr. 7, (verlängerte Wollwebergasse.)

Breitg. 62, 1 Tr. sind Damenzeugpromenadenschuhe nur für kl. Füße z. Knöpfen, Schnüren u. m. Gummiz. f. 1,50 M z. verk.

Neufahrwasser, Olivaerstr. 42, vis-à-vis dem Bahnhof, eine möblirte Wohnung zu vermieth.

Ein gut erhaltener dreirädrig. Kinderwagen ist billig zu verkaufen Neufahrwasser, Olivaerstraße Nr. 50.

Preußischer Regatta-Verband.

Ruder-Regatta zu Danzig

am Sonntag, den 7. Juni 1896,

Anfang 3 Uhr Nachmittags.

Ehren-Präsident: Se. Excellenz D. Dr. v. Gossler, Oberpräsident und Staatsminister.

Programm:

I. Anfänger-Vierer. Offen für Ruderer, die bisher in keinem offenen Rennen gestartet haben. Ehrenpreis, gestiftet von den Damen des „Danziger Ruder-Verein" und des Ruderclub „Victoria".
1. Ruderclub „Victoria", Danzig,
2. Danziger Ruder-Verein.

II. Junior-Einer. Ehrenpreis, gestiftet von dem Danziger Jagd- und Reiter-Verein.
1. Danziger Ruder-Verein,
2. Elbinger Ruder-Verein „Nautilus",
3. Sport Germania-Stettin.

III. Vierer. Kaiserpreis. Wanderpreis, verliehen von Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. Der Preußische Regatta-Verband giebt dem Sieger bei Rücklieferung des Preises im folgenden Jahre einen Ehrenschild.
1. Ruderclub „Victoria" Danzig,
2. Elbinger Ruderclub „Vorwärts",
3. Danziger Ruder-Verein.

IV. Junior-Vierer. Herausforderungspreis. Preis der Stadt Danzig. Der Preis ist dreimal — auch ohne Reihenfolge — von demselben Verein zu gewinnen, bevor er sein endgültiges Eigenthum wird. Sieger von 1895 Danziger Ruder-Verein.
1. Danziger Ruder-Verein,
2. Elbinger Ruderclub „Vorwärts",
3. Königsberger Ruderclub,
4. Ruderclub „Victoria", Danzig.

V. Zweiter Vierer. Ehrenpreis, gestiftet vom Preuß. Regatta-Verband. Offen für Ruderer, die nicht im Rennen III (Kaiser Vierer) starten.
1. Ruderclub „Victoria", Danzig,
2. Königsberger Ruderclub,
3. Danziger Ruder-Verein.

VI. Einer. Ehrenpreis.
1. Danziger Ruder-Verein,
2. Danziger Ruder-Verein,
3. Sport Germania-Stettin.

VII. Leichter Vierer. Offen für Mannschaften deren Ruderer jeder einzeln nicht mehr als 65 kg und zusammen nicht mehr als 250 kg ohne Kleidung wiegen. Ehrenpreis, gestiftet von den Sportfreunden Danzigs.
1. Danziger Ruder-Verein,
2. Ruderclub „Victoria", Danzig.

VIII. Achter. Herausforderungspreis, gestiftet von den Gründern des Ruderclub „Victoria". Der Preis muß zweimal hintereinander von demselben Verein gewonnen werden, bevor er in seinen endgültigen Besitz übergeht.
1. Elbinger Ruderclub „Vorwärts",
2. Ruderclub „Victoria", Danzig.

Rennstrecke 2000 Meter auf der Weichsel zwischen Möwenschanze und Branntweinspfahl.

Preise der Plätze:

im Vorverkauf bei den Herren H. Ed. Axt, Langgasse 57/58, W. F. Burau, Langgasse Nr. 39, A. Fast, Langenmarkt Nr. 33/34, Ed. Grentzenberg, Langenmarkt Nr. 12, Julius Meyer Nflgr., Langgasse Nr. 84.
Tribünenplatz 2 M, Stehplatz 1 M.

am Regattaplatze Tribünenplatz 3 M, Stehplatz 1 M.

Schluß des Vorverkaufs Sonnabend, den 6. Juni, Abends 6 Uhr.

Directe Dampferverbindung zwischen Johannisthor und Regattaplatz nach Bedürfniß von 2 Uhr ab.

Am Regattaplatze concertirt die Kapelle des 4. Ostpr. Grenadier-Regiments König Friedrich I. in Uniform. (10155

Restauration am Platze.

Das Regatta-Comité.

Silberstahl-Rasirmesser Nr. 53, Klinge breit 18 Mm.

Garantie Stempel

fein hohl geschliffen, für jeden Bart passend, 5 Jahre Garantie, nur Mk. 1,50 per Stück. Feinste Etuis mit Golddruck 15 Pfg. Streichriemen, einfache Mk. 1—, doppelte Mk. 1,50. Schärfmasse dazu per Dose 40 Pfg. Oel-Abziehsteine Mk. —40, 1,80 u. 5.—. Rasirnapf von Brittania 40 Pfg. Pinsel 50 Pfg. Dose aromat. Seifenpulver für 100-maliges Rasiren 25 Pfg. Nachschleifen und Abziehen alter Rasirmesser 40 Pfg. bis Mk. 1.— Neue Hefte (Griffe) auf alte Rasirmesser 50 Pfg. Versandt per Nachnahme (Nachnahme-Spesen berechne nicht). Umtausch gestattet. Neuer Prachtcatalog umsonst und portofrei..

C. W. Engels, Stahlwaarenfabrik i. Graefrath bei Solingen. 200 Arbeiter. Filiale in Eger in Böhmen. Gegründet 1884. Rasirmesser-Hohlschleiferei in eigener Fabrik.

Café Beyer,

am Olivaerthor.

Heute und täglich: Die altrenommirten

Leipziger Sänger.

Direction: Wilh. Eyle, Herm. Hanke.

Gastspiel des Gesangs- und Tanz-Humoristen

Herrn Paul Belzer.

Alles Nähere die Tageszettel.

Malerarbeiten w. bill., saub. u. gut hierorts auch außerh. ausgef. Auftr. erb. L. Wallat, Schw. Meer 25, Hof, l.

Beilage zu Nr. 132 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 7. Juni 1896.

Ein Tartüff.

(Nachdr. verboten.)

Von Emil Peschkau-Berlin.

Die Actiengesellschaft Hohenwerda hatte einen neuen Director bekommen. Er war auf die Empfehlung des Aufsichtsraths v. Alakatowsky, nachdem die Herren auch sonst befriedigende Auskunft über ihn erhalten hatten, angestellt worden, und schien seiner Stellung in jeder Beziehung gewachsen zu sein. „Sie haben einzig und allein im Interesse der Gesellschaft zu handeln, und selbst gegen mich müßten Sie gegebenen Falles hart sein." So hatte der Präsident, Commerzienrath Schalhorn zu ihm gesprochen, und Bernhardi hatte sich mit eisiger Miene verneigt, nur mit einem ganz kleinen, verständnißvollen Zucken der Augenlider und einem höflichen Etwas in der Haltung, das bewies, wie sehr er die Lage beherrschte.

In der Folge zeigte es sich denn auch, daß der Ruf, der ihm vorangegangen war, nicht gelogen hatte. Ein moderner Geschäftmann durch und durch, kannte Bernhardi keinerlei Rücksichten oder Sentimentalitäten. Schneidig gegen die Untergebenen, klug gegen die Kundschaft, wußte er die Collegen und einflußreichen Personen durch sein weltmännisches Wesen einzunehmen. Er stellte im Büreau ebenso seinen Mann, wie bei kleinen Soupers, und wenn er dort durch seinen immer nüchternen, kalten, eisernen Sinn imponirte, so imponirte er da durch die saftigen Anecdoten, die er zu erzählen wußte und die cynische Weise, mit der er das Leben betrachtete und genoß. Es gab im ganzen Umkreise der Fabrik bald keinen Menschen mehr, der nicht Respect vor Bernhardi hatte, und der Ruf von seiner Correctheit und Tüchtigkeit befestigte sich immer mehr. Gelegentlich einer kleinen Sectsache verstieg sich Herr v. Alakatowsky sogar einmal zu der Behauptung: „Bernhardi müßte Reichskanzler werden. Das wäre der richtige Mann!" und in der ganzen Gesellschaft war nur Einer, der diese Meinung nicht theilte . . . der zweite kaufmännische Director Herr Weigelsdorf. Der hatte vor kurzem die Entdeckung gemacht, daß Bernhardi einer Arbeiterin, die er wegen verschwenderischer Anwendung von Packpapier aus dem Dienste jagte, heimlich ein Geldgeschenk zusteckte, und das erweckte oder beförderte vielmehr sein Mißtrauen. Was beabsichtigte Bernhardi mit solchen Manövern? Lag da eine Spitze gegen die Gesellschaft verborgen oder gegen ihn, den Director Weigelsdorf? Ehrlich war es nicht gehandelt, ganz correct war Bernhardi keinesfalls, und den dunkeln Zielen gegenüber, die er offenbar verfolgte, hieß es jetzt doppelt wachsam sein.

Aber Herr Weigelsdorf war nicht der einzige im Geschäfte, der Bernhardi mißtraute. Der zweite war der Bureaudiener Brokelmann, der allerdings für sein Mißtrauen eine Ursache ganz anderer Art hatte. Seit zwanzig Jahren beschäftigte er sich damit, die Papierkörbe der Angestellten zu durchstöbern, und ein solcher Beruf muß auch ein freundlicheres Gemüth als das Brokelmanns zum Menschenverächter machen. Nun hatten ihn aber seine reichen Erfahrungen gelehrt, daß ein Mensch um so weniger taugte, je weniger sein Papierkorb Zeugnisse für seine Schandthaten enthielt, und er war längst zu der Erkenntniß gekommen, daß diejenigen, die ihre Briefschaften in ganz kleine Stückchen zerreißen, nicht die schlimmsten sind. Bei Bernhardi hat er im Laufe eines Vierteljahres auch nicht eine Aufzeichnung persönlicher Art, auch nicht ein verrätherisches Papierschnitzelchen gefunden, nicht das winzigste, harmloseste Geheimniß hatte er entdeckt. Was für ein raffinirtes Scheusal mußte dieser neue Director sein!

Herrn Weigelsdorfs Argwohn wurde übrigens auch durch einen Umstand nicht geschäftlicher Art verstärkt. Bernhardi hatte es nicht bloß verstanden, die Männer für sich einzunehmen, er wurde auch von den Damen angeschwärmt. Der stets aufs eleganteste gekleidete Mann mit dem blassen, energischen Gesicht zog überall sofort die Blicke der weiblichen Welt auf sich. Sein schneidig-zurückhaltendes Wesen und seine dunklen Augen, in denen bisweilen ein merkwürdig zärtlicher Schimmer lag, schien auch da und dort tieferen Eindruck erzielt zu haben. Herr Weigelsdorf glaubte sogar bei Fräulein Lucy v. Alakatowsky eine derartige Verwundung zu bemerken, und da ihm Bernhardi nur immer räthselhafter wurde, beschloß er eines Tages nach dieser Richtung hin bei ihm auf den Busch zu klopfen.

„Lieber College", sagte er mit vertraulichem Schmunzeln, „haben Sie denn keine Augen, keine Ohren? Die Alakatowsky ist Feuer und Flamme für Sie! Das arme Wurm wartet nur auf Ihre Erklärung. Wenn Sie die Sache geschickt machen, haben Sie das Mädel im Sack, und der Alte giebt ihr eine halbe Million."

„Genau gerechnet sogar 650 000 Mark", erwiderte Bernhardi ebenso ruhig, wie er zugehört hatte. „Das giebt zu 3½ Procent eine Rente von 22 750 Mark. Ziehen wir 16 000 Mark ab, was die Erhaltung einer Frau wie Lucy v. Alakatowsky kostet, so bleiben 6750 Mark. Das ist für einen Contract auf Lebenszeit zu wenig, lieber College."

Weigelsdorf lachte auf und schlug mit der Hand auf den Tisch.

„Sie sind . . . na, Sie sind mir wahrhaftig über, Bernhardi. Aber ich denke, mit einer halben Million macht ein Mann wie Sie doch mehr als 3½ Procent. Sie würden doch nicht Consols oder Reichsanleihe kaufen, sondern etwas unternehmen —"

„Gewiß", erwiderte Bernhardi. „Aber das ist auch nur eine Seite der Sache. Viel schlechter bin ich mit meinem Gehalt von 10 000 Mark auch nicht daran, und ich bin frei, ich habe die Aussicht, mehr zu heirathen, als Fräulein von Alakatowsky. Unter einer Million thu' ich es keinesfalls."

Unverschämter Streber! dachte Director Weigelsdorf.

Dann aber sagte er sich, daß Bernhardi sich wahrscheinlich verstellte. Daß er niemanden in seine Karten blicken lassen wollte. Auch die Zurückhaltung gegen die Tochter des Millionärs war sicher nur Komödie. Er hatte seine Beweise dafür, daß Bernhardi für die Reize des Mädchens nicht blind war. Und wenn man 650 000 Mark und dazu noch eine hübsche Frau bekommt, dann greift man zu. Dann zum Teufel greift man zu! „Dieser Bernhardi ist ein Tartüff, ein ganz schändlicher Tartüff!" Mit diesem Gedanken, in recht verdrießlicher Stimmung, trat Weigelsdorf in sein Bureau.

Als er die Thür öffnete, sah er, wie Brokelmann sich in der Nähe des Papierkorbs aufrichtete, und nun entlud sich sein ganzer Unwille über den Alten.

Aber Brokelmann richtete sich nur immer höher auf — so hoch als sein krummer Rücken es gestattete — und unter den buschigen gelbweißen Brauen hervor schoß ein strafender Blick auf den Director.

„Wenn Sie wollen", sagte er knurrend, „dann kann ich ja gehen. Ich bin jetzt zwanzig Jahr im Geschäft und habe immer nur im Interesse des Geschäftes gearbeitet, das müssen mir alle Herren vom Aufsichtsrath bezeugen und wenn's vor die Generalversammluug kommt. Wenn ich bei den Herren die Papierkörbe nachsehe, so geschieht es aus Interesse für's Geschäft, das wissen Sie so gut wie ich, Herr Director, denn wir arbeiten jetzt zehn Jahre zusammen. Was hab ich in den zehn Jahren oder eigentlich in den zwanzig, seit denen ich bei unserer Gesellschaft bin, schon verhütet! Was für Sachen wären da unter die Leute gekommen, wenn ich nicht die Papierkörbe gesäubert hätte! Kann ich etwas dafür, wenn die Herren so wenig Sinn für die Geschäftsehre haben? Denken Sie an den Secretär Tippelskirch, Herr Director, dem ich ein halbes Jahr lang die Werkmeisterstochter aus dem Papierkorb nehmen mußte, und dann an die Betheiligung in der Graf Weirauch'schen Sache, in die Herr Gitschin die Pelle von seiner Knackwurst gewickelt hatte! Aber Undank ist der Welt Lohn, und man wird ja noch recht schöne Dinge erleben, denn ein Verlaß ist auf die Herren ja nicht, das sieht man wieder einmal beim Herrn Director Bernhardi."

Herrn Weigelsdorfs Unmuth war längst geschwunden, eine Art boshafter Vergnügtheit spiegelte sich in seinen Zügen, aber jetzt wurde er plötzlich wieder ernst.

„Was giebt's mit Herrn Bernhardi?" fragte er aufgeregt. „Haben Sie in seinem Papierkorb etwas . . .?"

„Im Papierkorb war nichts, Herr Director", erwiderte Brokelmann. „Da ist Herr Bernhardi sehr vorsichtig. Aber seine Schublade —"

„Sie haben doch nicht etwa —" fuhr der Director auf.

Brokelmann entsandte wieder einen seiner strafenden Blicke und zuckte mit den Achseln. Dann trat er ein paar Schritte näher und zog ein Blatt Papier aus der Tasche.

„Als ich bei Herrn Bernhardi den Papierkorb reine machte", fuhr er fort, „bemerkte ich unter dem Tische ganz hinten etwas Weißes. Es war ein Bogen Papier, der in der Schublade zu weit nach hinten geschoben und dann herausgekommen war. Ich mußte husten und da fiel das Blatt vollends herab auf den Fußboden. Wenn ich nun nicht dagewesen wäre, was hätte daraus entstehen können! Heute Abend, Herr Director, kommen die Putzfrauen, und wenn die etwas erwischen, dann adieu Geheimniß! Am liebsten hätte ich das Ding wieder hineingesteckt, aber es ging nicht und Schlüssel habe ich ja keinen. Wenn ich es Herrn Bernhardi gebe, so glaubt er, ich hab' es gelesen und mit unserer Freundschaft ist es aus. Verbrennen mag ich's auch nicht, weil es ja doch etwas Wichtiges sein könnte und weil ich immer an's Interesse des Geschäfts denke. Und so meine ich wohl, es wird das Beste sein, wenn Sie, Herr Director —"

Weigelsdorf nahm das Blatt mit erkünsteltem Gleichmuth und sagte dann wohlwollend:

„Es ist gut, Brokelmann, Sie haben auch diesmal im Interesse des Geschäfts gehandelt, und ich werde dafür sorgen, daß Ihre Gratification dem entspricht. Ich werde jetzt sehen, was mit dem Blatt zu machen ist. Sie können gehen."

Brokelmann machte einen Diener und verließ dann mit seinen gewöhnlichen schleppenden Schritten das Zimmer. Herr Weigelsdorf aber entfaltete nun rasch das Blatt, ein Lächeln glitt über seine Züge, als er die Handschrift Bernhardis erkannt hatte, und dann las er das Folgende:

„Mein liebes Kind!

Wenn ich dir gram werden könnte, dann müßte ich es heute sein, denn du hast mich sehr betrübt. Kennst du deinen Philipp so wenig? Aber das ist ein dummes Wort, denn es klingt auch wieder nach Pflicht. Nein, mein Närrchen, deine Mutter ist tausendmal klüger als du und sie hat Recht gehabt mit dem, was sie dir sagte. Ich bin wirklich kein besserer Mensch als andere, und vielleicht würde ich dich verlassen, wenn nur die Dankbarkeit und die Treue, nur mein Schuldbewußtsein und mein Gewissen mich an dich ketteten. Ich bin auch nur ein Egoist und ich werde nur deshalb nie von dir lassen, weil du das Licht meiner Seele bist, weil ich dich liebe, wie man die Sonne liebt und den Frühling. Du bist durch meine Unvorsichtigkeit ein Krüppel geworden, armes Kind, aber ich wäre vielleicht doch schlecht genug, vor einer Frau zurückzuscheuen, die der Krücke bedarf. Und es giebt hier wirklich junge Damen, die nicht bloß reicher sind wie du, Klärchen, die auch gerade so hübsch sind, wie du. Aber so wie ich mit ihnen spreche, Klärchen, werden sie häßlich wie die Nacht, und du stehst vor mir, leuchtend wie die Sonne und schön wie der Frühling. Wenn ich dich liebe und nie von dir lassen werde, Kind, so ist es, weil eine ungeheure Sehnsucht nach dem Guten in mir lebt, nach dem Fernen und Schönen, und weil mir dieser Himmel nur einmal begegnet ist — in dir. Nur drei Jahre noch, mein Liebling, dann habe ich soviel Geld verdient, als wir brauchen. Dann kaufen wir das Häuschen im Gebirge und ich werde immer bei dir sein und dich pflegen. Du mußt einen kleinen Wagen haben und den werde ich hinausführen in den Wald; und da werden wir leben mit der Sonne und mit den Blumen und werden in unserer Einsamkeit so glücklich sein und so reich wie kein zweites Paar auf Erden, — nicht wahr?

„Aber das ist nur möglich, Klärchen, wenn ich ausharre, und deshalb — mach mich nicht schwach! Es gehört fast übermenschliche Kraft dazu, diese Lage durchzuführen, mein wahres Wesen so vor den Leuten zu verbergen. Aber ich würde mein Ziel nie erreichen und du müßtest in dieser Umgebung mit deinem Leiden ein doppelt armseliges Leben führen, wenn mein Herz offen vor ihnen da läge. Dann wäre ich ewig der kleine, schlecht bezahlte Buchhalter geblieben, niemand hätte mir die Kraft zu einer leitenden Stellung zugetraut, man hätte mich als einen sentimentalen Herrn verspottet, der für unsere Welt nicht taugt. Ach, Klärchen, du solltest nur sehen, wie man selbst Mädchen damit imponirt, wenn man hart und kalt und frech und fühllos ist . . .

„Zu den Feiertagen hoffe ich etwas länger Urlaub zu nehmen und wenigstens eine Woche bei dir und unserer guten Mutter zu bleiben. Dann wird wieder der Frühling um mich sein, mitten im Winter, und ich werde tausendmal die lieben kleinen Feenhände küssen, die so thöricht sein wollen, mit ihrer Arbeit mitzuerobern, was man in unserer Welt durch Arbeit allein nicht erwirbt. Leb wohl, mein Liebling, in acht Tagen bin ich bei dir, und wenn ich komme . . ."

Hier war der Schreiber des Briefes offenbar unterbrochen worden, aber Herr Weigelsdorf wußte nun mehr als genug.

Er machte ein ganz sonderbares Gesicht, schüttelte lebhaft den Kopf und betrachtete das Blatt wieder und wieder. Endlich aber faltete er es zusammen, verwahrte es in seiner Brusttasche und versank aufs neue in Gedanken.

Und dann bewegten sich plötzlich seine Lippen und laut, wie von innerlichem Vergnügen hervorgedrängt, erklangen die Worte:

„Dieser Spitzbube! . . Dieser Tartüff! . . Dieser unverschämte Tartüff!" . . . . .

Wanderungen durch Westpreußen.

III.

Es ist eigenthümlich, wie oftmals die Bewohner nahe beieinander liegender Ortschaften, welche derselben Verwaltung unterstehen, sich täglich auf der Landstraße kreuzen, auf Jahrmärkten begegnen, ja in ihren Erwerbsquellen auf einander hingewiesen sind, sich doch völlig gegen einander ab-

Liebeswerben.

Roman von Gertrud Franke-Schievelbein.

55) [Nachdruck verboten.]

Toska v. Klodts Verlobung erregte ein ungewöhnliches Aufsehen. Sie selber hatte gar nicht gewußt, wie viel Freunde sie besaß und in wie weite Bezirke ihr Ruf als Sängerin schon gedrungen. Aus der Musikwelt, aus den Kreisen der Aristokratie, deren Töchtern sie die gesuchteste Lehrerin war, aus entlegenen Städten, in denen sie mal in einem Concert mitgewirkt, von nahen und entfernteren Freunden kamen die Glückwünsche in die bescheidene Klodt'sche Wohnung geflogen.

Klagen und Befürchtungen wurden laut, daß sie der Kunst untreu werden könne. Ein paar der vornehmsten musikliebenden Damen Berlins bemühten sich selber die drei Treppen zur „Burg" der Sängerin hinauf, um sich's als besondere Vergünstigung zu erbitten, daß sie die Oberaufsicht führe über die Uebungen der Comteßchen und Baroneßchen.

Toska versprach nichts. Aber sie hoffte, daß sie allmählich zurückfinden werde in's gewohnte Fahrwasser. Wie in einem Taumel lebte sie hin zwischen allerlei Neuem, das anspruchsvoll und gebieterisch an sie herantrat und ihr kaum Zeit zu kurzem Besinnen ließ.

Und doch, wie wohlthätig war dies rastlose Hasten, die fortwährende Abwechselung und Ablenkung von sich selbst. Wie leicht wurde es ihr, in Gegenwart Dritter mit Robert zu verkehren, während sie allein mit ihm oder im Beisein der Mutter nie das Gefühl eines tiefen seelischen Druckes überwinden konnte.

Es giebt sich, tröstete sie sich. Wenn es ihr mal zum Bewußtsein kam, daß sie noch immer nicht das rechte Brautglück empfand, so brauchte sie bloß an die Vergangenheit zu denken. Wie undankbar wäre sie, wenn sie nach all dem Ueberstandenen nicht mit jedem Athemzuge die unverdiente Seligkeit genösse, frei zu sein von ihrer Schuld, in Frieden mit der Mutter!

Manchmal jedoch fiel sie mitten in der Nacht eine unnennbare Sehnsucht an. Wie ein Krampf kam es dann über sie her, wenn vielleicht ein Traum ihr eine schöne Stunde mit Ulrich zurückgerufen, oder eins seiner klugen, seinen Worte plötzlich in ihr aufwachte und weiter klang und an ihre Seele klopfte: Mach auf!

Da gab's keine Rettung dann für sie, bis sie nicht alles fortgeweint. Nachher war sie ruhig und dachte an ihn mit der Wehmuth, die man für einen Todten hat.

Von Tag zu Tag fürchtete sie, daß er vor sie treten könne, um sie als Roberts Braut zu begrüßen. Seinetwegen that er ihr weh. Sie wollte schon darüber fortkommen. Es war ihr eine große Erleichterung, als sie, von einem Spaziergang mit Robert heimkehrend, von ihrer Mutter erfuhr, die beiden Freunde seien dagewesen und bedauerten sehr, das Brautpaar verfehlt zu haben.

Sie trat an's Fenster, denn sie scheute sich, Robert in diesem Augenblick ihr Gesicht zu zeigen. Sie fühlte, daß sie blaß geworden war. Die beiden Visitenkarten, die sie mechanisch aufgenommen, mit den lieben vertrauten Namen, brannten ihr in der Hand.

Durch das Zimmer schien noch ein Hauch seiner Gegenwart zu gehen. Sie glaubte seine Stimme zu hören . . . . Dort, neben der Mutter hatte er wie immer gesessen.

„It's a pity, indeed", äußerte Robert. „Auf den Herrn v. Brandt wär' ich sträflich neugierig gewesen!"

„Oh!" sagte Frau v. Klodt, die ihren Schwiegersohn mit kühler Zurückhaltung zu behandeln pflegte, „Sie haben in der That etwas versäumt. Dieser junge Mann ist in meinen Augen das vollkommenste Exemplar eines Cavaliers."

Er verstand den Vorwurf in diesen Worten. In „ihren Augen" würde er immer der „Verwalterjunge" aus Lussau bleiben. Seine selbsterrungene Stellung, sein Vermögen, seine blendende Persönlichkeit versöhnten die alte harte Frau nie mit der Thatsache, daß er „seiner Mutter Sohn" war.

Never mind! dachte er trotzdem wohlbefriedigt. Was half ihr heimliches Grollen und Knurren, was thaten ihm ein paar boshafte, scharf zugespitzte Wortpfeile, der stumme, verbissene Protest gegen seine Sohnesrechte, der trotz ihrer musterhaften Selbstbeherrschung unbewußt und ungewollt zuweilen aus ihr hervorbrach. Toska war ja sein. Die paar Monate bis zum Frühjahr, für das die Hochzeit in Aussicht genommen war, würden auch noch vergehen. Das bischen Ungemüthlichkeit, unter dem die arme Toska mehr litt als er, mußte ertragen werden.

Er unterdrückte deshalb auch jetzt das ironische Lächeln über ein Lob, das unzweideutig auf seine Kosten ging, und sprach die Hoffnung aus, Herrn v. Brandt doch noch einmal zu begegnen.

Die Brautvisiten, obgleich nur auf den nächsten Freundeskreis beschränkt, waren ein Triumphzug für das Paar. Ueberall wurden sie mit den Zeichen der lebhaftesten Freude begrüßt. Der stattliche „Jugendfreund", der so urplötzlich aufgetaucht war, so „reizend ausländisch" aussah, sprach, sich trug und benahm, machte Toskas kluge Wahl sehr verständlich, um so mehr, da ihm — man wußte nicht woher — der Ruf fabelhafter Reichthümer angepflogen war.

Robert genoß die Auszeichnung und das Entgegenkommen dieser sonst so exclusiven Kreise mit dem stolzen Wohlgefallen des selfmade man. Er überschüttete Toska mit kostbaren Geschenken. Er war glücklich, sich mit ihr zeigen zu können, stolz auf ihren Namen, ihren Ruf, ihre Schönheit.

Sie hatte für sich selber jede Eitelkeit verlernt in den harten Prüfungen ihrer Jugend. Ein paar feine Fältchen mehr oder weniger, eine frischere oder blassere Farbe — lieber Gott — das war ihr am Ende so gleichgiltig geworden, daß sie kaum einen Gedanken daran verschwendete.

Das wurde nun anders. Die kritischen Blicke, mit denen Robert sie zuweilen musterte, erinnerten sie daran, daß sie nicht sich allein gehöre, daß sie die Pflicht habe, schön zu sein, sich schön zu machen, um ihm zu gefallen.

Die leise Enttäuschung, die ihr erster Eindruck ihm bereitet, konnte sie noch immer nicht vergessen. Er hatte sie als neunzehnjährige Schönheit verlassen, zu einer Zeit, da ihre volle Jugendblüthe verklärt und gehoben war durch die Spannung einer ersten Leidenschaft.

Aber was lag alles dazwischen! Die Kämpfe, die den Mann stählen und die gerade seiner charaktervollen Schönheit zu gute gekommen, hatte wie Mehlthau an dem zarten Jugendschmelz ihrer Erscheinung gefressen. Sie wußte es, daß sie verloren hatte. Henny in ihrer Rosenknospenfrische war eine gefährliche Folie für sie in mehr als einer Hinsicht.

Am liebsten hätte Robert sie immer in großer Toilette gesehen. „Darling!" rief er einmal in komischem Entsetzen, als sie ihn in ihrem schlichten Hauskleide empfing, „dieser graue Armensünderkittel! Dear me! Wer glaubt Dir's denn, daß du die berühmte Toska v. Klodt bist, von der sie sogar jenseits des großen Wassers schon haben läuten hören!"

„Du weißt's ja", lächelte sie ernst. „Was brauchen's die fremden Leute zu wissen."

Es drang ihr schmerzend wie ein feiner, scharfer Stachel in's Herz, daß sie ihm nicht gefiel, daß er, der so viel zu fordern hatte, nicht voll seine Rechnung fand.

„Oho!" rief er, „will doch Staat mit dir machen!"

„Willst du das?" lächelte sie müde, mit einem kleinen Erstaunen, daß er's so offen aussprach. Sie mußte an Ulrich denken . . . ob der wohl? . . . nein! fort! Diese Vergleiche waren ihr Unglück. Immer kamen sie! Immer sollte Robert sein wie der andere, mit dem er doch nie einen Zug gemein haben würde.

„What a funny girl you are, Tossy!" lachte er jetzt und blitzte sie an mit seinen kühnen, schwarzen Augen. „Das ist, I am sure, die natürlichste Sache von der Welt! Ein Mann, der sich sein Weib erkämpft — und du weißt am besten, Tossy, daß die alte Dame dich mir nicht auf'm Präsentirteller dargeboten hat, — nun, der will denn auch, daß die ganze Welt sich auf den Kopf stellt —"

„Aber Robert!" lachte sie gezwungen.

„Auf den Kopf stellt!" wiederholte er nachdrücklich, „aus purem, blassem Neid über seinen Erfolg. Well, du machst ein Gesicht, als dächtest du nicht ganz genau dasselbe. Wie ist deine Meinung über diesen Punkt, Darling?"

Um seine scharf gezeichneten Lippen mit den tiefgegrabenen Winkeln spielte dabei ein Lächeln, fein, klug, berechnend — eitel.

Wieder wollte sich eine leise Bitterkeit in ihr regen. Er liebte sie doch so anders, wie sie sich's gedacht. Aber er liebte sie, auf seine Weise. Nicht bloß die Sprache und die Sitten seiner Adoptivheimath hatte er sich zu eigen gemacht. Auch ihre Denkart war die seine geworden. Seine Frau sollte die Herrin seines Hauses und die Gebieterin über seine Reichthümer sein, ihre Vornehmheit, Schönheit, ihre Bildung und Eleganz sein eigenes Ansehen erhöhen.

„Robert", sagte Toska freundlich, aber sie konnte einen leichten Vorwurf in der Stimme nicht

schließen, als wäre hinter ihrer Gemarkung die Welt zu Ende. Diese Wahrnehmung kann man in Westpreußen häufig bei schwäbischen Colonistendörfern machen, welche zwischen einer rein polnischen Bevölkerung eingekeilt sind. Ganz besonders interessant aber ist in dieser Beziehung der nordwestlichste Theil unserer Provinz, in dem man bei einem Marsche von 1—2 Stunden Weges durch vier Dorfschaften von einer ganz heterogenen Bevölkerung zur anderen gelangt, deren Gegensätze sich in scharfen Conturen ausprägen. Gehen wir beispielsweise von einem polnischen Bauerndorfe aus, durchqueren die deutsche Gutsherrschaft Krockow, rasten in dem friesischen Colonialdorfe Karwenbruch und beschließen unsere Wanderung unter den slavischen Fischern von Dembek. Es sind auch nicht die nationalen und confessionellen Gegensätze allein, welche solche Isolirung hervorrufen, die ganz verschiedenen Lebensverhältnisse, Anschauungen, ja auch der abweichende Dialekt haben dieselbe in ihrer natürlichen Gefolgschaft. Ziehen wir zunächst einmal einen Vergleich zwischen den Scharwerkern und Hintersaßen des genannten Gutscomplexes und den Bewohnern eines benachbarten polnischen Bauerndorfes. Dort durchweg Sauberkeit auf Straße und Hofraum; es herrscht kein Wohlstand aber auch kein Nothstand. Es ist Herbst; die Wintervorräthe sind eingeheimst, für Ernährung und Erwärmung während der kommenden Monate ist gesorgt, denn das ist Sache der Güterverwaltung, welche überhaupt die schwere Sorge und Verantwortlichkeit für alles allein zu tragen hat. Aber freilich gewahrt man auch keinen Müßiggänger und kann das Dorf durchwandern, ohne überhaupt einem Menschen zu begegnen und ohne ein anderes Geräusch wahrzunehmen als das Plätschern und Schnattern der Enten auf dem Schloßteiche. Anders in dem Nachbardorfe: Kleine verfallene Hütten, davor Düngerhaufen und Pfützen; dazwischen schreiende und dürftig gekleidete Kinder, laut sich unterhaltende Frauen — kurz, das ganze Leben der Bevölkerung scheint sich auf der Straße abzuspielen. Man sieht: dort folgt alles dem gleichmäßig gebietenden Rufe der Glocke, gehorcht einem leitenden Willen; hier: Freiheit und Selbstbestimmung. Dort im ganzen ein sorgenfreies Dasein, hier ein ewiger Kampf um dasselbe, verbunden mit Entbehrungen aller Art. Die Wahl, welcher der beiden Lebensbedingungen der Vorzug zu geben sei, würde wahrscheinlich je nach der individuellen Geschmacksrichtung verschieden ausfallen.

Nordwärts uns wendend gelangen wir nach Karwenbruch, einer der originellsten Ortschaften unserer Provinz, welche trotz der beständigen Gefahren, die ihr von Sturm und Wasser drohen, sich nicht nur aus eigener Kraft entwickelt, sondern auch im Kampfe mit den Elementen drei Jahrhunderte lang erhalten und es zu einem gewissen Wohlstande gebracht hat. Hiermit hat es folgende Bewandtniß: Die pommerellische Hügelkette tritt stellenweise zurück, so daß zwischen den Bergabhängen und der offenen See bruchartige Ländereien zurückbleiben, welche gegen den Wogendrang durch eine von der Natur angetriebene Hügelkette geschützt werden. Solche Bruchländereien liefern einen ergiebigen Wiesenertrag und waren namentlich als wirthschaftliche Beigabe zu den größeren daran stoßenden Gütern sehr begehrt; man unterschied die Zarnowitzer Wiesen, die Herren-Wiesen (parzellenartige Antheile kleinerer Adelsbesitzer), den Odergauer Bruch und das Land Karwen. Dieses letztere erfreute sich lange Zeit keines speciellen Besitzers, war daher Krongut und eine Zubehör zur Putziger Starostei. Der Name ist deutschen Ursprunges und bedeutet Senkung, im Polnischen hieß es Blotto-Bruch. Der Charakter dieser Landschaft ist ein anderer als der der übrigen Bruchländereien, zwar übertrifft es dieselben an Fruchtbarkeit und eignet sich auch zum Ackerbau, wird aber von einem Bächlein durchströmt, welches die Dünen in weit klaffender Oeffnung durchbricht und einer Sturmfluth freien Zutritt gewährt. Weniger diese letztere als das bei Thau- und Regenwetter oft sich stauende Gewässer ist es, welches dem Lande Verderben bringt, da es bei dem geringen Gefälle nicht schnell genug abfließen kann, zumal wenn sich Eisblöcke davorgelagert haben. Die Arbeitskraft eines Einzelnen oder Weniger vermag hier nicht helfend einzugreifen, und mancher Fleiß mag unbelohnt verschwendet worden sein, ehe durch Anregung des Starosten Weyher zu Putzig jenes gemeinsame Unternehmen zu Stande kam, dem die Dorfschaft ihre Entstehung und ihr Gedeihen verdankt. Es war jene Zeit, in welcher die Bewohner der norddeutschen Küstenländer, meist Westfriesen, urkundlich gewöhnlich Holländer genannt, durch den auf ihnen lastenden religiösen Druck aus ihrer Heimath verdrängt, einer an sie ergangenen Aufforderung gern Folge leisteten und ihren Weg nach Westpreußen nahmen, um die seit dem Städtekriege gänzlich verwilderten und verwahrlosten Weichselniederungen aufs neue zu besiedeln und gegen den launischen Strom durch Dämme und Gräben zu schützen. Ihre großartigen Erfolge und der günstige Ruf, welcher sich überall hin verbreitete, veranlaßte den genannten Starosten, ebenfalls eine solche Colonie heranzuziehen, die einzige, welche nicht in den Niederungen des Flusses, sondern in unmittelbarer Nachbarschaft der weiten See ihr gewagtes Unternehmen begann. Günstige Bedingungen wurden ihnen gestellt, und ein schätzbarer Complex von 55 Hufen ging gegen einen mäßigen Zins in ihr freies Eigenthum über, wenn es ihnen gelang, des Elementes Herr zu werden. Es waren im Jahre 1599 zwar nur 7 Familienväter, welche mit ihrem Anhange und Gesinde sich hier niederließen, sogleich an die Arbeit gingen, das Land mit Gräben durchzogen, Pfahlwerke und Schleusen anlegten und anfingen, sich wohnlich einzurichten. Die Namen derselben sind uns erhalten und leben noch heute fort, wie z. B. Conventz, Wiebens, Neufeldt u. a. Bald aber folgten noch andere Landsleute nach, wie Hannemann, Herzfeldt u. s. w. In welcher Weise sie ihre Ansiedelung vornahmen, übersehen wir noch heute mit einem einzigen Blicke. Die Grundstücke stehen vereinzelt in weiten regelmäßigen Zwischenräumen, die Dorfstraßen ziehen sich triftenartig in zwei Parallelen, die Höfe selbst sind nach Art von Blockhäusern angelegt, indem sie unter einer einzigen Bedachung Wohnräume, Stallung und Scheune beherbergen. Noch heute findet man deren eine größere Anzahl, welche sich in ihrer ursprünglichen Bauart erhalten haben. Es ist nun gewiß ein ehrendes Zeugniß für ihren Bildungstrieb, wenn diese Colonisten unmittelbar nach ihrem Eintreffen an die Begründung eines Schulsystems herantraten, und es zeugt ferner auch von einem tiefen, religiösen Sinn, wenn sie Fühlung mit den weitentlegenen evangelischen Kirchen Pommerns und Westpreußens suchten. Selbst mit dem benachbarten Krockow, welches den Charakter einer reformirten Kirche erhalten hatte, mieden sie lange jede Gemeinschaft und wußten es durchzusetzen, daß aus einem pommerschen Dorfe an jedem vierten Sonntage und jedem zweiten Feiertage ein lutherischer Geistlicher zur Wahrnehmung der Amtshandlung herüberkam.

Obwohl nun ihrer Hände Fleiß durch einen reichlichen Segen belohnt wurde, sind dieser Ortschaft dennoch Unfälle nicht erspart geblieben, welche Haus und Hof, Leben und Gesundheit bedrohten. In den ersten Jahren ihrer colonisatorischen Thätigkeit war es die tückische See, welche ihnen bei einem heftigen Sturme zwölf von den sogenannten „schorfigen Hufen“ entriß; noch schlimmer erging es ihnen im November des Jahres 1669, wo das genannte Bächlein zu einer solchen Höhe anschwoll, daß Menschen und Vieh, Häuser und Schleusenanlagen hierbei zu Grunde gingen, bis dieses verheerende Stauwasser endlich seitwärts einen Durchbruch nach der „Ostrauischen frischen See“ gewann. Auch mit ihren Behörden haben sie vielfach im Hader gelegen, namentlich wenn es galt die in 40 Jahren immer wieder ablaufende Erbpacht zu erneuern, oder wenn sie des Bauholzes aus den königlichen Forsten für ihre Pfahlwerke benöthigt waren. Die schlimmste Epoche aber waren für sie die Jahre 1806 bis 1808, in welchen ein Detachement französischer Cavallerie zum Schutze der Küste gegen englische Contrebande hierselbst einquartiert war. Die ihnen hieraus erwachsenen Unkosten berechneten sie auf ungefähr 30 000 Thaler.

Nähern wir uns dieser Dorfschaft, so wird unser Blick schon in einiger Entfernung durch einen blendend weißen Kamp überrascht, welcher sich bei genauer Besichtigung als Seesand erweist, offenbar von einer hohen Sturmfluth zurückgeblieben. Die schon vorhin bezeichneten, blockartig angelegten Häuser geben dem Ganzen den Anstrich einer großen Selbständigkeit und Abgeschlossenheit, ein Charakterzug, welcher auch der ganzen Bevölkerung noch heute eigen ist und selbst von der Landesherrschaft genährt wurde. Manche Vergünstigungen wurden ihnen zu Theil, deren sich andere nicht erfreuten. Das Dorf hatte eine eigenthümliche Verfassung, eine besondere dörfliche Gerichtsbarkeit, welche von den „Nachbarn“ — so heißen die Wirthe noch heute — alljährlich neu erwählt wurde; sie durften Feuerwaffen führen, ebenso zur Erlegung schädlicher Thiere, als bei etwaigen feindlichen Ueberfällen von der See aus u. s. w. — Diese ihre „Willkür“ haben sie bis in die neueste Zeit gehütet und gewahrt, und erst als bei Einführung der alles nivellirenden Kreis- und Gemeinde-Ordnung auch diese Eigenthümlichkeit gefallen war, lieferten sie ihre denkwürdigen Acten und Urkunden dem Putziger Landrathsamte aus, um sie an gesicherter Stelle für eine spätere Nachwelt aufzubewahren.

Obgleich unmittelbare Anwohner der offenen, freien See haben sich die Einsassen von Karwenbruch doch niemals des Fischfanges beflissen, sondern diesen den vereinzelt längs der Düne wohnhaften, slavischen Fischern überlassen, mit denen sie weiter keine andere Verbindung unterhalten, als daß sie beim Passiren des Dorfes um ihre Waare feilschen. Und diesen wiederum, durch Sprache, Confession, durch ihren Erwerb, ja auch durch die Einsamkeit ihrer Wohnplätze isolirt, fehlt das Verständniß für eine Thätigkeit, welche sich nur der engen Scholle zuwendet; der Fischer, für dessen Leben der Landbewohner oft genug bei stürmischem Wetter fürchtet, hat für diesen nur ein Bedauern, wenn er gebückt hinter seinem Pfluge herschreitet. Charakteristisch ist jener Ausspruch eines Seefahrers, welcher inmitten tobender Wogen und peitschenden Regens diesem (seinem) Mitleiden in den Worten Ausdruck gab: „De arme Lid' up'm Land!“

Vermischtes.

Eisberge im Atlantischen Ocean.

Die zwischen dem nördlichen Europa und Newyork verkehrenden Schiffe haben große Schwierigkeiten durch Eisberge und Packeis zu gewärtigen, weshalb das hydrographische Amt in Washington eine Warnung an die Schiffsführer ergehen läßt. Das Eis kommt in diesem Jahre in ungewöhnlicher Menge von den arktischen Gebieten, so daß die Küste von Neufundland seit längerer Zeit blockirt und der Hafen von St. Johns unzugänglich ist. Von Schiffsführern sind zahlreiche Meldungen über Eisberge eingelaufen, wogegen Packeis nicht so häufig beobachtet worden ist. Die Eisberge haben in diesem Jahre eine grünliche oder oft bläuliche Farbe, woraus man schließt, daß sie von den festen Eismassen auf sehr hohen nördlichen Breitegraden losgerissen worden sind, was wieder darauf hindeutet, daß in diesen Gebieten eine verhältnißmäßig milde Witterung geherrscht hat.

Die Vorstellung eines Falles von Lepra erregte Mittwoch Abend in der Berliner Medizinischen Gesellschaft großes Interesse. Seitdem im Beginn der 80er Jahre im Kreise Memel ein Lepraherd entdeckt worden war, richtete sich die Aufmerksamkeit der Aerzte auf diese uralte, für Deutschland ausgestorbene Krankheit des Aussatzes; es galt, den Ursprung der, wie man annahm, neuerstandenen Krankheit zu erforschen. Blaschko, der an Ort und Stelle eingehende Studien gemacht hat, nimmt an, daß bei dem regen Verkehr, der auf den Grenzgebieten zwischen der russischen und preußischen Landbevölkerung herrscht, die Lepra von den russischen Ostseeprovinzen, wo sie im Zunehmen begriffen ist, auf deutsches Gebiet übertragen worden sei, trotzdem keiner der etwa 12 Patienten des Memeler Kreises aus seinem Heimathsort herausgekommen ist. Die Frage nach der Entstehung der Krankheit ist also noch nicht entschieden. Der gestern vorgeführte Patient des Dr. Joseph ist ein 41jähriger Deutscher, der in Montevideo gewesen ist und dort die Krankheit sich zugezogen hat. Die Lepra zeigt sich bei ihm in ungemein ausgeprägter Form, dennoch wurde sie zuerst verkannt und mit Quecksilber behandelt.

Ueber eine Schreckensscene auf einem Dampfer wird der „National-Zeitung“ geschrieben: Bei einer Lustpartie, die von den Schülern (in Begleitung der Lehrer und Pfarrer) aus Nassenheide, Germendorf und Freienhagen auf dem Cremmener See unternommen wurde, erklärte der Heizer, als das Dampfboot mitten auf dem See angelangt war, er fahre nicht weiter. Wie sich herausstellte, hatte er die Rohre und Hähne abgeschraubt, mit Petroleum getränkt und beabsichtigt den Dampfer in die Luft zu sprengen, wie er angab, aus Rache gegen seinen Brodherrn, der ihm gekündigt hat. Durch einen königlichen Förster, der die Partie mitmachte, wurde ihm ein Strick um den Hals geworfen und er darauf geknebelt. Da der Steuermann erklärte, er könne nicht weiterfahren, da die Gefahr einer Explosion vorliege, mußte ein Boot an Land gelassen und der Dampfer dann mit Stricken gezogen werden. Die ersten Kinder kamen gestern früh zu Fuß nach Hause. Ob es sich hier um einen Anfall von Irrsinn handelt, muß abgewartet werden. Auf dem Dampfer sollen sich schauerliche Scenen abgespielt haben, da ein Theil der 250 mitfahrenden Kinder sich in's Wasser stürzen wollte, woran sie nur durch den Prediger und die Lehrer verhindert wurden.

Automatische Luft-Torpedos

sind das Neueste, was die Technik zur Führung des Krieges zu Lande erzeugt hat. Mit einer Geschwindigkeit von 53 Metern pro Secunde übertragen diese neuen Torpedos, getrieben durch Cane-Pennington-Motore, die Explosivkörper bis zu dem gegebenen Punkte. Am besten werden dieselben bei windstillem Wetter oder bei günstiger Windrichtung ausgesandt, und steuern sich dann automatisch. Es scheint demnach auch hier noch nicht die Lenkbarkeit des Luftschiffes endgiltig gelöst zu sein. Ein solches sich selbstthätig steuerndes Lufttorpedo hat die Form einer Cigarre. Bei der Bewegung befindet sich die Spitze vorn und ist in derselben eine Propellerschraube angebracht. Die Steuerung geschieht durch Segel, welche analog den Flossen eines Fisches angeordnet sind. Jedes Torpedo vermag eine Tonne Dynamit zu tragen und dasselbe selbstthätig auf den Punkt fallen zu lassen, wo der Absender es wünscht. Sobald die Ladung fallen gelassen wurde, treibt das Lufttorpedo hinweg und ist verloren. Dies ist die einzige Methode, den Feind ohne Gefahr für den angreifenden Theil zu vernichten. Ausgeführt wird dieses neue Geschoß nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görlitz von The Aeriel Torpedo Syndicate Ltd. in London.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig

unterdrücken, „darin hab' ich noch so unsere altmodischen, guten, deutschen Ansichten. Mich dünkt „das Staatmachenwollen“ mit einander ist Ueberfluß, wenn das rechte Verständniß und die rechte Liebe da ist!“

„O, Tossy, dear!“ rief er, „das ist's ja gerade, was ich meine! Diese kluge junge Dame redet wie der Prediger in der Kirche! Aber wenn die „rechte Liebe“ da ist — ich vermuthe, daß unsere glorreiche Vergangenheit 'n hinreichender Beweis ist für diese Thatsache — ei, so mag auch der „Ueberfluß“ am Platze sein! Am I right, Tossy, dear?“

Er sah ihr zärtlich in's Gesicht und drückte ihre Hand.

Was will ich denn nur! dachte sie. Habe ich denn noch so viel Glück verdient? Wie viel schlimmer hätte mir mein Jugendstreich ausschlagen können! —

Sie dankte es ihm ja von Herzen, daß er ihr ruhig und leidenschaftslos begegnete und keine Zärtlichkeiten bot oder verlangte. Nur in seltenen Fällen brach bei ihm das Gefühl durch die etwas steife und gemessene Form, in der er sich gab, niemals aber so, daß es sie verletzte.

Es wird noch alles gut werden, sagte sie sich wieder und wieder. Sie war gegen ihn von einer so weichen Nachgiebigkeit, daß sie sich in Kleinigkeiten oft bis zur Willenlosigkeit unterordnete. Die Schroffheit und Härte ihrer Mutter suchte sie ihn durch verstohlene Liebesbeweise vergessen zu machen. Sie verschloß Auge und Ohr gegen gewisse Eigenthümlichkeiten, die ihr an ihm mißfielen: seine stark hervortretende Eitelkeit, seine laute Stimme, kleine Mängel der Erziehung, die er selber nicht ahnte, und die doch der Wissende empfindet, mögen sie von einem noch so glänzenden Firniß überdeckt sein.

Sie wollte nur das Gute an ihm sehen, sie wollte ihn lieben wie früher. Und nach einem Monat, den sie als ein paar friedsame, verständige Brautleute verlebt, begann sie zu glauben, daß sie auf dem besten Wege sei, eine glückliche Frau zu werden.

Des Abends, wenn Robert gegangen war und sie noch sinnend saß, fühlte sie wohl die forschenden Augen ihrer Mutter auf sich ruhen, in brennender Sorge, voll heimlichen Mitleids: Bereust du schon? wird dir dein Schicksal zu schwer?

Dann sammelte sie all ihre Kraft und ihren Stolz. Die alte Frau sollte nicht ahnen, daß hinter ihrer Gelassenheit sich manches versteckte, was sie mit sich selber abzumachen hatte — bei dem ihr niemand auf der Welt helfen konnte.

— — — — — — — — — — — —

Gegen Weihnachten veranstaltete Ganden eins seiner beliebten „Zauberfeste“, bei denen es, da meist Jugend geladen wurde, sehr heiter und ungezwungen zuzugehen pflegte. Für allerlei kleine Ueberraschungen und zum Schluß ein Tänzchen mit entzückendem Cotillon hatte der biedere Gastgeber natürlich gesorgt. Dazu Werner und Hans als maîtres de plaisir! — Welche Aussichten!

Henny war schon ein paar Tage vorher ganz aus dem Häuschen. Nach langen Berathungen mit ihrer Schneiderin hatte sie für den Zweck ein weiches, duftiges, mohnrothes Gewebe über gleichfarbigem Seidengrunde gewählt. Dazu Granatblüthen für ihr dunkles Haar. Sie träumte mit wachen Augen von einer ganzen Schaar von Anbetern, von Extratouren, Blumensträußen. Ja, tief im Hintergrunde ihrer weltklugen, kühlen Mädchenseele lauerte die Hoffnung auf irgend etwas Entscheidendes.

Daß sie's nun vier Wochen hatte mit ansehen müssen, wie Toska als Braut bewundert, beglückwünscht, in den Himmel erhoben wurde! Sie gönnte ihr ja alles Gute. Wahrhaftig! Aber so ein „Sauglück“ (wie sie sich heimlich eingestand) hätte sie der Halbverblühten, in ihren Augen Uralten doch nicht mehr zugetraut!

Dieser „Mr. Winter“ imponirte ihr ganz außerordentlich. Schon daß er über die deutschen „Zöpfe“ mit einem so mitleidigen Lächeln sprach, daß ihm alles so klein, verknöchert, überlebt erschien in seiner alten Heimath, brachte ihr einen hohen Begriff von seinem freien stolzen Geiste bei.

Und nun diese prachtvolle Figur, das große, mächtige Gesicht! Werner Gandens blonde Adonisschönheit verblich neben seinem Charakterkopfe zu einem hübschen bärtigen Puppengesichte. Nicht einmal Hansens Hünenschädel, in den die Feuermale so vieler blutiger Mensuren ein unvergängliches Zeugniß männlicher Tapferkeit eingegraben, hielt einen Vergleich aus.

Schade! Der „Amerikaner“ war nicht mehr zu haben. Dafür wurde es aber für Henny nachgerade Ehrensache, die Scharte auszuwetzen, die ihr das Fiasco bei Ulrich beigebracht. Sie mit ihrer halben Million, ihrer Jugend und ihrem pikanten Wesen war es müde, neben Toska die „zweite Violine“ zu spielen. Gott! Es gab ja nichts Entzückenderes auf der Welt, als sich anbeten zu lassen, täglich Blumen und Geschenke zu bekommen, und einen zärtlichen und aufmerksamen Ritter zur Seite zu haben — wie eben diese Toska.

Zuweilen wurde sie vor Ungeduld ganz „kribbelig“. Toska nannte es „unartig“, wenn sie schlechter Laune war und dann die Worte nicht gerade auf die Goldwage legte. Ja, Henny ärgerte sich wirklich manchmal über Toska. Sie fand es einfach unverschämt, daß die ihr Glück so „pomadig“ hinnahm, als wäre das Unerhörteste nur gerade gut genug für sie. Ebenso unverständlich war's ihr, daß der „Amerikaner“ — ein Mensch, dem man's ansah, daß er zu leben verstand! — sich dies laue Brautglück, nur manchmal gewürzt durch ein paar beißende Ausfälle der alten Dame, so geduldig bieten ließ.

Henny hatte sich oft genug den Kopf zerbrochen über das seltsame Verhältniß. Indeß — was ging sie's an! Mochten die beiden Leutchen sehen, wie sie zusammen fertig wurden. Sie hatte sich gleich gedacht: bei so einer übereilten Verlobung kommt nichts Gutes heraus.

An dem großen Festtage saß Toska schon eine halbe Stunde, ehe Robert die Damen abzuholen versprochen, im Gesellschaftskleide bei ihrer Mutter, um ihr die Abendzeitung vorzulesen. Sie trug einen Anzug von feiner weißer, schmiegsamer Seide, dessen Schnitt, in weichen Falten vom Halse herabfallend, ein wenig an die Gewänder griechischer Statuen erinnerte.

In keinem anderen Kleide kam die schlanke Fülle ihrer classischen Gestalt so zur Geltung, das wußte sie, und Robert zu Liebe hatte sie es angelegt. Um den Hals trug sie einen feinen Goldschmuck, dessen Schönheit mehr in der Arbeit als im Material lag und den ihr vornehmer Geschmack darum allem andern vorzog.

Frau v. Klodt wurde nicht müde, mit schmerzlichem Mutterstolze ihrer Tochter Erscheinung zu genießen. Wie eine Fürstin! dachte sie, so schlicht, so königlich! Und dann der bittere Nachgeschmack: für wen!

Toska las mechanisch. Eine dumpfe Beklommenheit preßte ihr die Brust zusammen, so daß ihr oft der Athem fehlte. Sie hatte nicht Nein sagen dürfen, als Ganden strahlend, freudig das Brautpaar eingeladen. Und obwohl sie nicht zu fragen gewagt, ob — Ulrich da sei, wußte sie doch, daß sie ihm begegnen würde. Sie ahnte es mit dem feinen Instinct ihrer Natur, daß er käme, um sie zu sehen, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, ob sie den ersehnten Frieden gefunden.

Sie hätte nicht gedacht, daß es sie so furchtbar erregen würde. Wenn er plötzlich zufällig vor sie hingetreten wäre, sie hätte sich gefaßt — sie hätten wie ein paar alte Freunde geplaudert — alles wäre gut gewesen.

Nun aber fast acht Tage lang darauf warten zu müssen! Sich zu zermartern mit der Vorstellung: wie wird es kommen? Werde ich ein unbefangenes Gesicht machen können? Wie werden sich die beiden Männer zu einander stellen?

Sie war nervös geworden über diesen Fragen. Und in diesem Zustand der Ueberreizung hatte zuweilen ein krankhaftes Gefühl des Widerwillens gegen Robert sie gepackt. Es war ihr dann, als könne sie sich nie an seine laute Stimme gewöhnen, sein selbstbewußtes, eitles Wesen, das sie so bis auf den Grund durchschaute, und die Rücksichtslosigkeit, mit der er seine Person überall zur Geltung zu bringen strebte, nicht ein ganzes Leben hindurch ertragen.

Ein paar Mal hatte er sie erstaunt angeblickt, wenn sie mit einer kleinen Schärfe in der Stimme ihm geantwortet.

„Ill humoured, my heart?“

„Robby, ich . . . ich bin müde . . . habe Kopfweh! Verzeih!“

Er sah's ihr selber an, daß sie leidend war, und, statt aufzublühen, wie er gehofft, nur immer großäugiger und fahler wurde.

Bräute werden stets mager, tröstete er sich, das ist eine bekannte Thatsache. — Beneidenswerth war ja auch ihre Stellung zwischen ihm und ihrer Mutter keineswegs. Oft hatte sie ihm herzlich leid gethan, wenn sie unter einer scharfen Bemerkung der alten Frau, die ihm zugedacht gewesen, zusammengezuckt war, als sei sie selber getroffen.

Poor thing! Sie wird froh sein, wenn sie dem alten Drachen erst aus den Krallen ist, dachte er mit der unbekümmerten Zuversicht eines Menschen, den nie ein Fehlschlag betroffen hat.

In einem exquisiten Gesellschaftsanzug, der seine gut gewachsene kräftige Gestalt vortrefflich kleidete, trat er jetzt bei seiner Braut ein, glänzend vor Wohlgefallen an sich selber, erwartungsvoll, sie im reichsten Schmuck zu sehen.

Sie stand auf und ging ihm entgegen, mit einem müden Lächeln, das eine Bitte um Entschuldigung war, auf den Lippen. Sie wußte im Voraus, daß er nicht ganz zufrieden sein würde. Sein Geschmack waren die auffallenden, farbenreichen, extravaganten Toiletten, zu denen sie sich nie entschließen konnte bei ihrer Vorliebe für das Weiche, Harmonische, Gedämpfte.

„Guten Abend, Robby! — All right?“

Ein leichter Schatten flog über sein Gesicht, als er sie begrüßte und ihr einen Strauß köstlicher Rosen bot. Dann verneigte er sich steif und förmlich wie am ersten Tage vor der alten Dame und schob einen Stuhl neben Toskas Sitz.

„Hoffe, Sie befinden sich wohl diesen Abend, gnädige Frau?“

Sie senkte ein wenig den stolzen alten Kopf — eine Bewegung von königlicher Grandezza.

„Wie Sie sehn, Herr Winter! Ich danke Ihnen!“ sagte sie eisig. (Forts. folgt.)